

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekasova 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Er scheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Donnerstag, 16. Mai 1929.

Nr. 115.

Ausperrung in der schlesischen Textilindustrie?

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) In der schlesischen Textilindustrie ist es zu einem schweren Konflikt gekommen. Bisher konnte über die Lohnhöhe noch keine Einigung erzielt werden. Es ist auch bisher noch kein Schiedsspruch gefällt worden. Jetzt droht der Verband schlesischer Textilindustrieller mit einer allgemeinen Ausperrung von über 40.000 Arbeitern, wenn diese den Bedingungen der Unternehmer nicht zustimmen.

Der zweite Amerikaflug des Zeppelin.

Start heute früh.

Friedrichshafen, 15. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird Donnerstag früh um 6 Uhr seine zweite Amerikareise antreten. Aus Frankreich ist endlich die Erlaubnis zum Überfliegen des französischen Gebietes erteilt worden, doch darf der Einflug nach Frankreich nur in der Zeit zwischen 5 und 7 Uhr früh erfolgen. Photographisches Material muß unter Siegel gehalten werden. Außerdem muß der Start und die genaue Route sofort telegraphisch den französischen Behörden mitgeteilt werden.

Dr. Eckener erklärte den Pressevertretern, daß die Franzosen anscheinend den Flug zu einem großen Luftmanöver benötigen wollen, denn ein Geschwader von 15 französischen Flugzeugen soll dem Luftschiff das „Ehrengeleit“ geben. Die Wetterlage über der südlichen Route ist gut. Man rechnet damit, daß das Luftschiff Samstag vormittags in Amerika eintrifft.

Die neue Reichsanleihe genehmigt.

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Bei der heutigen zweiten Beratung der Regierungsvorlage über die 500 Millionen-Anleihe kam es zu einer außerordentlich scharfen Auseinandersetzung mit den deutschnationalen Katastrophopolitikern. Schon der deutschnationale Parteiführer Hugenberg hatte vor einigen Monaten geäußert, die deutsche Währung sei wieder in Gefahr. Deutschland befände sich schon am Anfang einer neuen Inflation. Heute behauptete der Abgeordnete Bang, daß die Regierung „die Anglisten einer ratlos gewordenen Finanzpolitik“ herausgeben wolle.

Reichsfinanzminister Silberding wies nach, daß die bisherigen Reichsregierungen das Reich in die jetzige Lage gebracht hätten. Als das jetzige Kabinett sein Amt antrat, fand es bereits einen Kassenbedarf von über einer Milliarde vor. Der Hauptposten davon war durch ein Defizit entstanden, das mit Hilfe der Deutschnationalen in einem außerordentlichen Etat unter einer früheren Regierung verursacht worden war. Um dieses Defizit zu decken, hat man einfach die voraussichtlichen Einnahmen hinaufgesetzt. Die Kassenlage des Reiches hat sich dann durch den außerordentlich strengen Frost dieses Winters wesentlich verschlechtert. Allein durch die Reichszuschüsse an die Arbeitslosenversicherung sind rund 100 Millionen Mark Mehrausgaben entstanden.

Die Anleihe wurde schließlich von der Mehrheit des Hauses genehmigt.

Prohibition auch in Mexiko?

Mexiko City, 15. Mai. (Reuter.) Präsident Obregon hat heute seinen Bericht an, gegebenenfalls die Prohibition aller alkoholischen Getränke einzuführen. Doch Wein und Bier sollen hier eine Ausnahme bilden, welche Getränke jedoch bloß an männliche Erwachsene verkauft werden würden. Es wurde eine nationale Antialkoholkommission ernannt, die unter dem Vorsitz des Ministers für öffentliches Gesundheitswesen bereits am 20. Mai ihre Tätigkeit aufnehmen wird.

Amerikanische Zollerhöhung.

Washington, 15. Mai. (Reuter.) Präsident Hoover hat eine Verlautbarung erlassen, derzufolge die Zollsätze für Fensterglas verschiedener Sorten von fünf Achtel Cents auf 1 1/2 Cents erhöht werden. Die Erhöhung ist je nach der Stärke des Glases abgestuft.

Bankrotterklärung des Aktivismus.

Spina und Mahr-Garting gegen Beneš.

Die Genfer Politik Benešs desabonniert. — Die deutschen Regierungsparteien „voll und ganz“ hinter dem Minderheitenprogramm des Nationalitätenkongresses.
Vor dem Zerfall der Bürgerkoalition?

Während noch die Bürgerblockparteien, vor allem die Agrarier an der „Intensivierung“ ihrer internationalen Beziehungen arbeiten und eine weitgehende Zusammenarbeit zwischen tschechischen und deutschen Agrariern proklamiert wird, überraschen die deutschen Minister die Öffentlichkeit mit einer Erklärung, die nicht mehr und nicht weniger darstellt als das

Wenn bei einigen Mitgliedern des Völkerbundes der Eindruck entstanden sein sollte, daß die Teilnahme deutscher Parteien an der tschechoslowakischen Regierung bereits eine Lösung der hiesigen äußerst schwierigen Minderheitenfrage bedeute, so ist dies wohl nur auf unzureichende Informationen oder Mißverständnisse zurückzuführen. Unsere Regierungsteilnahme ist unserem Willen zur Mitarbeit an Staat und aus einer besonderen innerpolitischen Lage entsprungen. Sie kann in nationalpolitischer Hinsicht zwar als bedeutungsvoller Anfang einer Lösung, aber noch durchaus nicht als eine endgültige Lösung betrachtet werden. Daher sind unsere Erachtens weder Minderheitenschutzverträge, noch wesentliche Verbesserungen des Verfahrens in der Minderheitenfrage beim Völkerbund überflüssig geworden. Wenn wir auch hoffen, daß es gelingen kann, das hiesige Nationalitätenproblem bei einigem guten Willen allmählich innerpolitisch zu lösen, so hängt das vor allem vom Entgegenkommen des tschechischen und slowakischen Volkes ab. Da man die Entwicklung in so schwierigen Fragen nie mit Sicherheit voraussagen kann, so ist eine entsprechend verbesserte weitgehende Garantie des Minderheitenrechts durch den Völkerbund stets geboten. Um zur Erreichung dieses hohen Zieles beizutragen, sind auch die deutschen Regierungsparteien zugleich mit den übrigen deutschnationalen Parteien im europäischen Nationalitätenkongress vertreten und stehen voll und ganz hinter den durch diesen Kongress dem bei der letzten Ratifikation eingeschickten Dreierkomitee des Völkerbundrats überreichten Verbesserungsvorschlägen.

Hier ist, kaum umschrieben und nur schüchtern beschönigt, endlich das ausgesprochen, was die aktivistischen Parteien bisher geleugnet, was sie noch in allerjüngster Zeit in Abrede gestellt haben, daß ihre Regierungsbeteiligung — aus einer besonderen innerpolitischen Lage entsprungen —, nämlich ihrer Klassenpolitik — in nationaler Hinsicht ergebnislos war. Indem sie sich am Vorabend des großen und unvermeidlichen Krachs auf das Minderheitenprogramm des Nationalitätenkongresses zurückziehen, hoffen sie, eine rettende Insel zu erreichen, von der aus sie den Sturm der Wähler abwehren können.

Es wird ihnen nicht gelingen, in letzter Stunde durch ein Bekenntnis ihrer Schuld und der Fruchtlosigkeit ihrer dreijährigen Beteiligung an der „Macht“ der Abrechnung zu entgehen. Am Gegenheil: ihre Erklärung wird das letzte Beweisstück gegen die aktivistische Politik sein, die reine Klassenpolitik war und nicht einmal der „Anfang einer Lösung“! Sie haben jahrelang den Schein erweckt und durch ihre Reden der Ansicht Recht gegeben, als sei ihre Beteiligung an der Macht eine Lösung der nationalen Frage, ein Erfolg der Minderheiten. Sie haben Benešs Politik gedeckt und verankert. Wenn sie im letzten Augenblick vor dem Zerfall der Koalition Beneš im Stich lassen, so wird das ihnen nichts nützen.

Daß nach dieser Erklärung der eine oder andere Teil der Bürgerblockparteien die Konsequenzen ziehen müssen, muß man wohl als sicher ansehen. Die tschechischen Parteien werden die Desabonniierung des Außenministers nicht einstecken. Es fragt sich nur, ob die deutschen Minister nicht zur Erlangung einer Walgenfrist auf die „glanzvolle“ Erklärung, mit der sie sich einen guten Abgang sichern wollen, verzichten werden.

Schon heute muß gesagt werden, daß die deutschen Aktivisten mit dem Hinweis auf die Erfolge und Ergebnislosigkeit ihrer Politik nicht davonkommen werden.

Die Genfer Politik Benešs ist freilich durch die Erklärung der deutschen Minister nicht nur desabonniert, son-

Geständnis des völligen Bankrotts des Aktivismus auf nationalem Gebiet. Wie die heutige „Bohemia“ mitteilt, haben die deutschen Minister dem Deutschpolitischen Arbeitsamt, das die deutschbürgerlichen Parteien gegenüber dem europäischen Nationalitätenkongress vertritt, folgende Erklärung übergeben:

den geradezu lächerlich geworden. Sie haben ja nicht nur nichts erreicht, sie haben durch die Verwaltungsreform dem Gedanken der nationalen Autonomie den Todesstoß versetzt, sie selbst haben die Anfänge der nationalen Selbstverwaltung beseitigt und eine Ordnung schaffen helfen, die uns als Minderheit schwer schädigt!

Wenn sie heute „voll und ganz“ hinter den Forderungen des Nationalitätenkongresses und also wohl auch Stresemanns stehen, so vergessen sie, daß sie ebenso „voll und ganz“ hinter den Forderungen Kramars standen und dies im Gegenteil zu jenem papierernen Bekenntnis durch die Tat bestätigt haben. Die reumütige Bankrotterklärung, über deren Motive und Folgen in den nächsten Tagen noch manches zu sagen sein wird, darf kein Freibrief für vergangene Sünden, keine Absolution für die Verwaltungsreform sein. Sie beweist nur, daß die Bürgerkoalition mit ihrer Außenpolitik, mit ihrer nationalen Politik ebenso am Ende ihrer Kunst angelangt ist wie mit den anderen Fragen, die sie nicht mehr zu lösen vermag.

Wenn durch einen schwer zu vermeidenden Krach im Bürgerblock der Weg zu einer richtigen Beurteilung des Minderheitenproblems durch den Völkerbund frei wird, so ist das nicht das Verdienst des Aktivismus, der sich vor Torchluss zu dem Bekenntnis seines Bankrotts bequemt, sondern der Erfolg unseres Kampfes gegen das verlogene aktivistische System. Dieser Kampf geht weiter.

Spina und Mahr-Garting beichten und bekennen! Daß sie der Buße und Strafe nicht entgehen, dafür wollen wir sorgen!

Sie sollen die Rechnung noch bezahlen! Voll und ganz!

Die falschierte Kirche.

Witunter kommt es vor, daß ein Diener oder gar ein Repräsentant der katholischen Kirche, der sein Gewissen über das feindselige Verhalten der kirchlichen Mächte gegenüber dem Kampfe der Arbeiterklasse für einen menschlicheren Gesellschaftszustand beschweren fühlt und der mit Bitternis sieht, wie die Kirche durch dieses Verhalten immer mehr an Boden verliert, mitunter kommt es also vor, daß ein solcher weißer Mäde unter den vielen schwarzen seiner Gattung das Bedürfnis hat, auf das alte Kleid der Kirche einen neuen Lappen aufzunähen. Er befürwortet dann eine Abkehr der Leiter der Kirche von der Gefolgschaft des außereuropäischen Kapitalismus, erinnert sich, daß die katholische Kirche eigentlich auch eine soziale Mission haben sollte und entdeckt, daß der Sozialismus, so auter er auch erlicke, dennoch überflüssig sei, denn der Sozialismus sei ohnehin im Christentum enthalten und so gäbe es im Grunde genommen gar kein Christentum, das nicht sozialistisch wäre. Die Leiter der offiziellen Kirche sprechen eine andere und klarere Sprache. Wohl salbadern ihre Vertreter hier und da, doch stets so, daß niemand in Verführung gerate, es ernst zu nehmen, daß die Besitzer von Kapital auch Pflichten haben und sich nicht nur als Nutznießer betrachten sollen, aber nie lassen sie einen Zweifel darüber aufkommen, daß sie mit ihrer Macht und ihrem Einfluß auf die Seelen der Gläubigen für die Aufrechterhaltung des Privateigentums, auch jenes an den Produktionsmitteln eintreten, alle Heiligen des Himmels und alle Teufel der Hölle und der Erde zur Verteidigung der kapitalistischen Geldherrschaft mobilisieren sind.

Andererseits weiß das einst liberale Bürgertum, das in steigender Furcht vor dem Umsturz und dem Verluste der Macht seine freiherrliche Vergangenheit verleugnet und sich der Reaktion in die Arme geworfen hat, die Hilfe der Kirche zu schätzen. Trotz der Wühl- und Herabwürdigung ihrer freiwilligen kommunikativen Helfer müssen die Kapitalisten sehen, wie die Macht und Kraft der Arbeiterklasse immer größer wird, daherfällt werden sie gewahrt, daß die einst von Not und überlanger Arbeit zermürbten Arbeitenden an politischer Bildung, an Selbstbewußtsein, an Menigewürde durch die rastlose Erziehungsarbeit und durch den zähen, unermüdbaren Kampf der Sozialdemokratie vieles gewonnen haben, daß sie den alten Amerikanergeist abstrichelten und an den Säulen der für die Kapitalistenklasse so einträglichen und ihr darum teuer gewordenen sozialen Ordnung rütteln. Darum sucht die Bourgeoisie die eigene Macht zu stärken und verbündet sich, wie das Bündnis des Arbeiterministeriums zeigt, mit Tod und Teufel, mit Schwarzkünsten und Schwarzheubenden, wenn es nur Erlöse verheißt. Verdienen und immer mehr verdienen, das ist die kapitalistische Lohn- und Tagelöhnerethik. Nationalisierung heißt das Zauberwort, von dem sich der moderne Kapitalist eine Steigerung der Profitrate verspricht, in Wirtschaft und Handel herrscht eine wahre Treibhausatmosphäre und alles glückt nach dem Herzen der Kapitalisten, wenn die Sozialdemokratie und die freigenewerkschaftlichen Organisationen nicht wären, die allen Lötlereien und Verbrechen der Kommunisten mit Trotz den von der Kapitalistenklasse herbeigeführten Zusammenbruch der Arbeiterbewegung verhindern und für die hemmungslose Macht- und Profitgier des Ausbeutertums das größte Hindernis bilden. Offener und verheißener Sozialismus allein sind nicht erfolgversprechend genug und darum flüchtet der Kapitalismus unter die schwarzen Ärmel der Kirche, darum finken einander Ministerium und der Papst in die Arme und das Bürgertum aller Länder segnet freudig gerührt diesen edlen Bund.

So ist es denn nicht im geringsten einem Zufall zuzuschreiben, daß als in Wien am Sonntag die falschierten Säbenschwänzer aufmarchierten, um in ohnmächtiger Haste gegen das sozialdemokratische Wien zu demonstrieren, sie diesen Akt mit einer Meßse ab-

schlossen und ließ vor der Volkspforte (1) einen Altar errichten, von dessen Stufen ein Priester dem versammelten faschistischen Lumpenheer den Segen erteilte. Nein, kein Zufall, es wurde damit bewußt absichtlich und demonstrativ die Zusammengehörigkeit von Faschismus und Kirche zum Ausdruck gebracht. Der Faschismus kann der Träger des Merkmalismus nicht entraten, dieser aber bedient sich der Heimwehr, weil er glaubt, die Sozialdemokraten damit in Schrecken zu versetzen. Und so sah man am Sonntag dieses Bild: im Hintergrund die Volkspforte, auf dem Plate vor ihr ein Altar und ein die von alten österreichischen Soldatenkindern kommandierte Scharen der Künstschilderführer, worauf ein sich in blutigen Phrasen gefällender Heimwehrhüpfel in einem allen Schranken der Gestirne übersteigenden rüden Ton seinem gepreßten Herzen Luft machte. Man sollte dieses Bild der vor dieser, nach Anschauung der Merkmalen heiligen Stätte versammelten Faschistenbande mit dem die Messe haltenden Priester in Millionen Exemplaren unter den katholischen Gläubigen zu Nut und Belehrung über das Wesen des Merkmalismus verbreiten, sollte die unter priesterlicher Patronanz hierauf erfolgten Rede-Ergebnisse der Hahnenwanz-Säuplinge zum ewigen Gedächtnis darunter legen. Die Faschisten- und Heimwehrkirche, die Kirche Mussolinis, sie würde im Ansehen der Gläubigen dann wohl beträchtlich steigen.

Man hat selten öffentlich rüpelhafter und gemeiner reden gehört, wie am Sonntag vor der den Heimwehrbanditen eigens zu diesem Zweck als Solle beigestellten Volkspforte. Damit die Schimpfereien recht weit vernehmlich seien, wurden Vorsprecher aufgestellt, denn wenn auch nur ein Wort dieser Schmäherden verloren gegangen wäre, so hätte dies wohl einen unerträglichen Verlust für die faschistische und katholische Sache bedeutet. Und so klappte der eine Redner, Wien sei „ein Trümmerhaufen von Not, Elend und Verarmung“, die „ausgeplünderte“ Stadt sei „machlos gegen den inneren Feind, und Vaterlandslose Gesellen betreiben unter dem Schutze allgemeiner Gesinnungsstumperei die Bolschewisierung“, während ein anderer Redner, nachdem er den Aufbau Oesterreichs seit 1919 ein „dreifaches Geschäft der Revolution“ genannt hatte, ankündigte, jetzt werde die Heimwehr mit jenen Bürgerlichen abrechnen, die seit Seipels Abgang wie die Ratten aus den Löchern Frieden und nicht erwarten können, sich zur roten Sure ins Bett zu legen.

Man ist es in Oesterreich gewohnt, die Führer der Hahnenwanzgrüner drohen und schimpfen zu hören, die, wenn sie könnten, das Land in einen Bürgerkrieg stürzen würden; die sozialistische Arbeiterklasse steht im Bewußtsein ihrer Kraft mit voller Seelenruhe, aber auch gerührt dem Treiben der Heimwehrbanden gegenüber. Aber nicht immer kommt die innige Verbindung und die Seelengemeinschaft zwischen dem faschistischen Abichaum und der Kirche so unzufällig zum Ausdruck, wie dies am Sonntag geschah, darum verdient dieser Tag dauernd im Gedächtnis festgehalten zu werden. Da sich der Papst mit dem Kirchen-

fürer und Gotteslästerer verdrängt, sich von ihm „befreien“ und den Kirchenstaat schenken läßt, warum soll sich nicht im Kleinen in den einzelnen Ländern wiederholen, wozu das kirchliche Oberhaupt der Kirche das Beispiel

Um den Mieterzuschuß.

Die kleinen Geschäftsleute und Gewerbetreibenden, die bürgerlich — Gewerkepartei, Nationalpartei, Christlichsozialer Volkspartei usw. — gewählt haben, erleben jetzt ihr blaues Wunder. Die von diesen Parteien dem „kleinen Mann“ versprochene Hilfe besteht darin, daß man ihm den Mieterzuschuß rauben und die Mietzinsen in die Höhe treiben will.

Natürlich sind auch die mit der Gewerkepartei bei den Wahlen verbündeten Agrarier für die Aufhebung des Mieterzuschusses. Die „Deutsche Landheimat“ vom 15. Mai schreibt im Leitartikel ganz offen gegen den Mieterzuschuß. Den Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten wird vorgeworfen, daß die Bedarfsartikel ungefähr zehnmal soviel kosten wie vor dem Kriege. In diesen Preisen sei auch der zehnfache Mietzins bereits einbezahlt, ohne daß ihn der Händler bezahle. Hier liegt also eine wucherische Bereicherung auf Kosten des Hausbesitzers vor und es sei höchste Zeit, daß diesen unerfüllbaren Forderungen ein Ende gemacht werde. Die Kleingewerbetreibenden und Kleinhändler als Wucherer: die den zehnfachen Mietzins einfordern, aber nicht bezahlen. Diese „feine“ Behandlung seiens ihrer bürgerlichen Freunde sollten sie sich sehr gut merken! Wenn der Mieterzuschuß wirklich fallen sollte, die Preise für Läden und Wohnungen ins Ungemessene steigen und die kleinen Geschäftsinhaber dann in der Gefahr stehen, gekündigt zu werden und damit ihre Existenz zu verlieren, müßten sie sich sagen, daß sie an dem Elend selbst mitschuldig sind, weil sie ihren Feinden zum Wohlerfolg verholfen haben. Das Organ der Abg. Böhm und Heller und des Seniors Arpeß schreibt ganz kategorisch:

„An der Aufhebung des Mieterzuschusses ist auch die Landwirtschaft interessiert, wie überhaupt jeder Steuerzahler. Es ist ganz klar, daß die Hausbesitzer einen ganz anderen Beitrag abwerfen wird, wenn ihre Bemessungsgrundlage die aufgewerteten Mietzinsen sein werden. Es handelt sich hier um Mehreinnahmen, die viele Millionen ausmachen und daher eine Entlastung für den Steuerzahler bedeuten.“

Die „Deutsche Landheimat“ mußte ja wissen, daß rund 50 Prozent der Mietzinsen in Form von Steuern abgeht und die Mehreinnahmen würden für den Staat in der Tat viele Millionen ausmachen. Es ist ganz gut, wenn man beobachten kann, wie sich die Landbündler, die als Regierungsparteier vom Staate den größten Vorteil haben, das Steuerzahlen den andern, den Mietern überlassen! Auf den Gedanken, die Wohnsteuern überhaupt zu beseitigen, um die Zinsen nicht erhöhen zu müssen und dem Hausbesitzer ein erhöhtes Einkommen zu verschaffen, kommt die „Deutsche Landheimat“ nicht! Wenn die Mieter in jenen Städten, wo die hohe Mietzinsfrage besteht, die Gemeindeforderungen genau kontrollieren, können sie bald darauf, daß ihre Steuerleistung nicht kleiner ist, als der sogenannten „großen Steuerträger“ zusammen. Daß die Belastung des Haushaltes der Gewerbetreibenden und Händler durch hohe Abgaben antisozial ist, braucht nicht hervorgehoben zu werden.

Auf jeden Fall können sich die bürgerlich eingestellten Kleingewerbetreibenden und Handelsleute bei ihren politischen Freunden lebhaft bedanken, wenn es ihnen nun an den Krügen geht.

gegeben hat! Aber denkbar im höchsten Maße bleibt es darum doch und schließlich werden sie beide ihr Spiel verlieren, der braunbasierende und austrumpfende Faschismus und die faschisierte Kirche.

„Bis zum Hals im Flugland.“

So betitelt das „Pravo Lidu“ mit Recht die gegenwärtige Lage in der kommunistischen Partei. Vor allem ist die kommunistische Presse in einer schweren finanziellen Krise. Sonntag fand eine Sitzung des Politbüros statt, an der sich der Vertreter der westeuropäischen Zentrale der Komintern in Berlin beteiligte. Die kommunistische Internationale bewilligte der KPC eine Unterstützung von 150.000 K für die Presse, die das Weitererscheinen einer Reihe von kommunistischen Blättern für etwa einen Monat sicherstellt.

Auch sonst wachsen die Schwierigkeiten der kommunistischen Partei immer mehr. Die oppositionellen Abgeordneten und Senatoren haben nicht die Absicht zurückzuweichen. Sie haben schon wieder ein Ultimatum bekommen, wonach sie sich bis vorigen Freitag aussprechen sollten, ob sie kleinbegeben wollen oder nicht. Vorläufig hat sich von den 22 oppositionellen Parlamentariern niemand dem Verlangen des Politbüros gefügt. Die Oppositionellen geben nicht nur eine eigene Zeitung heraus, sondern sie haben ein Sekretariat errichtet, das vom Senator Louzil geleitet wird.

Auch sonst wachsen die Gewerkschaften traut sich das Politbüro nicht vorzugehen, und zwar deswegen, weil einige von ihnen in gewissen wirtschaftlichen Einrichtungen der Partei den entscheidenden Einfluß haben, und außerdem Moskau den Auftrag erteilt hat, möglichst vorsichtig mit den Liquidatoren umzugehen.

In der KPC herrscht eine große Unlust zur Arbeit. Diejenigen, die aus der Sozialdemokratie seinerzeit zur KPC gestoßen sind, fühlen sich angeekelt von den Verhältnissen innerhalb der Partei, und auch die jungen Elemente wollen nicht mehr arbeiten. Das Politbüro stützt sich eigentlich auf die Indifferenten innerhalb der KPC, auf Leute, die ihre Pflicht innerhalb der Partei nicht einmal erfüllen. Die KPC ist also bis ins Mark hinein faul.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Prag, 15. Mai. Im politischen Richteramt der Koalition wurde heute neuerdings über das künftige parlamentarische Arbeitsprogramm debattiert, ohne daß man anscheinend viel weiter gekommen wäre. Sodann erstattete Abg. Biskovsky, der Vorsitzende der Wohnungswirtschaft, im Beisein der Minister Sramek und Blazal einen Bericht über den Stand und das bisherige Ergebnis der Arbeiten der Wohnungswirtschaft.

Der verfassungsrechtliche Ausschuss nahm heute vormittags zunächst zwei Änderungen an der Regierungsvorlage über das Gendarmerie-Dienstrecht vor. Die Vorlage wird daher noch einmal dem sozialpolitischen Ausschuss, der sie bereits unverändert angenommen hatte, beschließen müssen. Dann wurden einige Regierungsverordnungen nachträglich genehmigt. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung befindet sich u. a. die Antwort der Regierung auf das Ersuchen des Ausschusses in Sachen der Regelung der Richtergehälter.

Sitzung des Deutschen Landeskulturates für Böhmen. — Wahl des neuen Präsidenten. Gestern vormittags hielt der böhmische Landes-

Morgan drängt.

Paris, 15. Mai. „Antransigeant“ berichtet, daß der amerikanische Delegierte auf der Reparationskonferenz Morgan Ende dieser Woche nach den Vereinigten Staaten hatte zurückkehren wollen. Er habe seine Abreise auf kommende Woche verschoben, jedoch betont, daß er zu diesem Zeitpunkt unter allen Umständen nach Amerika zurückkehren werde.

kulturrat eine Sitzung ab, in der die nach dem Tode des früheren Präsidenten, des Senators Juleger, notwendige Reuewahl vorgenommen wurde. Kandidat der Landbündler war der Abgeordnete Windirsch, der sich aber begreiflicherweise nicht annähernd so allgemeiner Zustimmung erfreut, wie der verstorbene Juleger und dem es daher passierte, daß seine Wahl nicht einstimmig erfolgte. Von den 44 abgegebenen Stimmen erhielt Windirsch 25, Frodl erhielt 5 Stimmen, Weizner 2 Stimmen, ein Stimmzettel war leer. Der frühere Abgeordnete Mayer sprach sich gegen die Wahl des Windirsch scharf aus, warf diesem sein Verhalten bei dem Kampfe um das Selbstbestimmungsrecht vor und sprach die Befürchtung aus, daß Windirsch nicht mit der bei einem Präsidenten des Landeskulturates notwendigen Unparteilichkeit seines Amtes walten werde. Nach der Wahl wurde der Vorschlag des Landeskulturates beraten und genehmigt. Im Verlaufe der Sitzung plaidierte der landbündlerische Abgeordnete Böhm für erhöhte Zölle bei der Schweineeinfuhr. Abgeordneter Genosse Leibl, der als einziger Sozialdemokrat dem Landeskulturat angehört, trat der Forderung des Herrn Böhm entgegen und wies darauf hin, daß wenn im Vorjahre 800.000 Schweine eingeführt wurden, diese Zahl sicher auch erforderlich war, um den Bedarf zu decken. Im übrigen seien, so führte er aus, Zölle, bezw. ihre Erhöhung ein durchaus ungeeignetes Mittel, um den Landwirten zu helfen und die Schweineproduktion zu heben. Das einzige Mittel, das Erfolg verspreche, sei die Hebung der Produktion durch Verbilligung der Futtermittel und andere Maßnahmen. Genosse Leibl gab in seiner Rede auch der Befürchtung Ausdruck, daß bei der Steuerbemessung (Berechnung des Hektaretrages) eine Schädigung der Kleinlandwirte erfolgen wird, weil man diesen die Arbeitslöhne nicht in Abzug bringen will und ihnen die Steuer oft ohne Rücksicht auf die schlechte Bonität des Bodens vorschreibt. Durch die so in ungerechter Weise bemessenen höheren Steuern werden auch Kriegsbeschädigte und Kriegswitwen insofern geschädigt, als ihnen bei der künstlichen Herausrechnung eines angeblich höheren Einkommens die Rente entzogen wird, wie das in diesen Fällen bereits vorgekommen ist.

Deutsche sozialdemokratische Juristenvereinigung. Am 14. Mai hat sich die Deutsche sozialdemokratische Juristenvereinigung nunmehr auch auf Grund der vereinsrechtlichen Statuten konstituiert. Die bereits anlässlich der vorbereitenden Versammlung in Teplitz-Schönau eingesezte Leitung, deren Zusammensetzung wir bereits bekanntgegeben haben, wurde zum Vereinsauschuss auf Grund der von der Behörde zur Kenntnis genommenen Satzungen gewählt. In Revisoren wurden die Genossen Dr. Engle-Prag und Dr. Gräbner gewählt. Am Anschlusse an die formelle Konstituierung beschäftigte sich die Juristenvereinigung in eingehender Aussprache mit der Tagesordnung des Deutschen Juristentages, an welchem zahlreiche Mitglieder der Vereinigung teilnehmen werden, und bereite die Stellungnahme der Vereinigung zu den dem Juristentag vorliegenden Gutachten vor.

Veranstalt von Hellhöfer-Verlag, Berlin, durch Transatlantik-Verlag, Wien.

Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 29

La Planta bremte so hart, daß sie sich an ihn klammerte.

„Aussteigen! Aussteigen!“ Der Platz war ganz leer. Die stehende Lampe glühte über einen zerwühlten Boden. Viele Schritte hatten ihn kreuz und quer zerstampft.

„Wir sind da“, stöhnte Jelena. „Wo denn, da?“

Jelena wies auf eine große hügelige Erhebung. Es roch nach frischer Erde und Blut. Dann lockerte sie mit einem Fuß den aufgeworfenen Haufen. Ein Männerhals kam zum Vorschein. Er lag im Lichtkreis der Lampe. Es war ein großer, rindlederner Schuh mit aenagelter Sohle.

„Wir brauchen nicht weiter zu suchen. Wir sind zu spät gekommen.“

Jelenas Zähne schlugen vor Wut und Schmerz gegeneinander. Die Lichtstrahlen ihrer Lampe glitzerten über den großen Erdbügel.

„Da drüben?“

La Planta konnte nicht weiter sprechen. Jelena nickte.

„Ja wohl. Wenn Sie jetzt eine Schaufel hätten und ein Häkchen von dieser kannten, dunklen Erde weggeschaukeln würden, dann würden Sie ihn, ziemlich kreuz und quer übereinander liegende Körper finden. Ersparen Sie sich den Mühsal. Ich kenne das. Ihr Leid nicht anders, als die da drüben.“

La Planta richtete sich hoch auf. „Nein, Miß Jelena, dies hätte ich niemals getan. Ich würde nämlich nicht!“ Und sich zu geballten Fäusten gegen das

Dunkel ringsherum aufrichtend, schrie er, sich ganz entseelend: „Schweinebande!“

Der Speisewagen funkelte förmlich von Sonne. Brooker sah vor seiner Frühstückstafel. Er trank den Zerst mit einem innigen Vergnügen von dem Löffel. Viktor sah überdrüssig aus. Bestigte Ruhe verkehrte ihn. Brooker hatte seit dem letzten Streit nur rein Geschäftliches mit ihm gesprochen. Viktor mußte an die Telegramme an La Planta und die Ortsbesitzer denken, die er nicht abgeschickt hatte. Bis zur Abreise der Funktionäre war er schon gewesen. Da hatte sich ein scharfer Gedanke dem Hirn warf seines Innern durchzuckt. Dies nicht! Dies durfte er nicht tun! Waren schon in der letzten Zeit immer wie verführte Hunde, die mit Steinwürfen von ihrem gewohnten Futterplatz vertrieben worden waren, die Gedanken an seine Vergangenheit aus ihren Schlupfwinkeln des Bewußtseins aufgetaucht, so erhellte plötzlich dieser Befehl Brookers wie ein Lichtsignal das Schlachtfeld seines Gehirns. So ging es nicht weiter. Er hatte sein Ich aufgeben und verkaufen dürfen. Einverständnis. Darüber konnte niemand mit ihm rechten. Er hatte untertauchen wollen, und er war untergetaucht. Er hoffte: ein Schatten werden wollen, und er war ein Schatten geworden. Lange hatte er in der Nacht wach gelegen und gegrübelt. Die Näher unter ihm hatten gedonnert, und sein Körper war bei den Stürben wie schlös herumgerissen worden. Eine dumpfe Empörung erfüllte ihn. Es war, als rüttelte das Schütteln des Juges immer mehr in ihm wach, was unter verdorrten Narben tot lag.

Dann war er für Sekunden eingeschlafen. Es schien ihm wenigstens so. Durch Gassen ging er. Die Häuser waren niedrig. Es waren die kleinen bessarabischen Häuser. Ganz still war es.

Alle Läden waren geschlossen. Blind starrten die Wände ringsum. Er ging in seinem neumodischen karierten Anzug. Die graue Melone auf dem Kopfe, den falschen Sekretärsbart um das Kinn. Aber es war ein unwahrscheinlich falscher Bart, denn er reichte ihm bis zwischen die Arme. Und siehe da, die Mauer links bekam einen kleinen roten Fleck wie eine Wunde, und ein steifer Arm mit einem ausgestreckten Zeigefinger fuhr heraus. Aus allen Fenstern wuchsen diese Arme. Von den schrägen Dächern, von den finsternen Kellerlöchern begann Röhren und Gelächter zu tönen. Dann wurde es dunkel, fadelschein kam auf ihn zu, eine Gruppe seiner Bauern und Arbeiter — er kannte gut diese bärtigen, hoffnungsvollen Gesichter — marschierte heran. Jelena ging an ihrer Spitze. Sie hatte einen in der Mitte abgebrochenen Fahnenmast in der Hand. Ihr Haar flatterte. Die Leute sahen dort hinauf, wo eigentlich die Fahne hätte sein müssen und nur leere Luft war. Alle öffneten den Mund, als ob sie fängen, aber Viktor hörte nichts. Der Zug erreichte ihn und — marschierte einfach über ihn weg. Aber er fühlte es nicht. Er lag hoch und ganz dünn wie ein Schatten, eingehaun in den Boden, auf der Erde und sah im Traume zu, wie diese Menschen über seinen eigenen Schatten einfach hinwegmarschierten. Dann empfand er sich plötzlich wieder körperlich. Die Hände mit den Zeigefingern waren verschwunden, das Gelächter hatte aufgehört. Nun lag er in einem Bett. Jelena sah in Krankenschwestertracht neben ihm. Sie streich mit ihrem Zeigefinger vom Kinn den Hals herunter gerade über seine nackte Brust. „Hier muß man aufmachen“, sagte sie. Und sie legte die ganze Hand, als wollte sie das Fleisch aufwischen, auf ihn. Es elektrifizierte ihn förmlich. Er fuhr hoch und erwachte.

„Ich bin krank“, dachte er, „ich bin zu erregt.“ Dann aber überzeugte er sich, daß der

Puls nur eine ganz geringe Beschleunigung zeigte. Was war denn nur los? Ja, richtig, die Telegramme. Nein, er würde sie doch nicht abschicken. Brooker war gut zu ihm gewesen. Aber doch nur um seiner selbst willen. Er hatte ihn gebraucht. Es gab keine Verpflichtung, diese Verbindung auf die Dauer beizubehalten. Er würde rebellieren. Er fühlte das jetzt schon. Es war von ihm ein Irrtum gewesen, zu glauben, untertauchen zu können. Jetzt fiel ihm wieder ein, wie Jelena ihn, besonders am Abreisetage, immer so spöttisch und forschend angesehen hatte, als wollte sie an seiner Miene wie an einem Thermometer ablesen, ob das Quecksilber der Erinnerung in ihm steige. Und ganz ruhig, als stelle er eine ihm längst zur Wahrheit gewordene Tatsache fest, sagte er vor sich hin: „Es geht nicht. Es war ein Irrtum. Wo die Brookers sind, ist Unterdrückung, wo ich bin, ist der Kampf dagegen. Ich werde keinen Tisch machen.“

„Also sind Sie endlich wieder oben auf?“ fragte Brooker.

„Ja wohl, Mr. Brooker, danke“, entgegnete Viktor. „Vor allem bin ich mir jetzt über alles klar, ich...“

Aber der Milliardär ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Nun, dann ist ja alles gut. Bitte sprechen wir jetzt nicht davon, ich habe wichtigere Dinge mit Ihnen zu überlegen. Trinken Sie doch Ihren Tee aus.“

„Nein, danke sehr, ich habe keinen Appetit. Also, worum handelt es sich, bitte?“

„Nun, wenn Sie fertig sind, dann wollen wir auf den Gang gehen, ich möchte gern dabei eine Zigarre rauchen“, und Brooker wies auf das an der Glascheibe schaukelnde Schild: Nicht rauchen, und verließ, ohne auf Viktor's Zustimmung zu warten, den Wagen. „Lassen Sie uns hier stehen. Im Rauchzimmer gibt es zwölf Ohren.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Priester des Sozialismus.

Von Wilhelm Sölkmann.

Der dieser Tage verstorbene Genosse Dr. Adolf Braun ist aus der ältesten reichlichen Sozialdemokratie hervorgegangen, war mit Viktor Adler verknüpft und unterhielt auch, als er schon im Reich tätig war, lebhaft Beziehungen zu unserer Bewegung. Die Parteigenossen wird daher auch die Würdigung interessieren, die Wilhelm Sölkmann dem toten Führer in der deutschen Arbeiterpresse zuteil werden läßt.

Vor bald 50 Jahren kam in Oesterreich ein Mutjunger Gymnasiast zur Sozialdemokratie: Adolf Braun. Der Sohn eines reichen Unternehmers brachte der Partei nichts mit als sein Leben. Dieses ganze Leben aber eines Jünglings, eines Mannes, eines Greises hat er der Sozialdemokratie, den Gewerkschaften, der ganzen vielgestaltigen Arbeiterbewegung geopfert. Nur ein tiefes und großes Wort wird dem Leben dieses Sozialdemokraten gerecht: er hat in vollendeter Selbstlosigkeit sich der Partei zum Opfer gebracht.

In der Nacht zum Montag ist Dr. Adolf Braun gestorben. Seit Monaten rang der Tod mit ihm. Endlich war der starkwillige Mann besiegt. Nun liegt der Freund, den wir als Redner, als Schriftsteller, als Redakteur, als Arbeitersekretär, als Gelehrten, als Abgeordneten, als Parteiführer immer in lebhaftester Tätigkeit gesehen haben, nun liegt der Raslose tot und starr. Er kann nicht mehr, sprudelt vor Temperament, sich dagegen wehren, daß wir bekennen, wie sehr wir ihn verehrt, wie herzlich wir ihn geliebt haben.

Zwei Generationen sozialdemokratischer Führer und Massen war er Berater und Lehrer. In ungezählten Vorträgen und Aufsätzen hat er für den Sozialismus gewirkt. In den wenigen Altersjahren, die er dem Parteivorstande angehörte, war die Betreuung der Parteipresse sein Arbeitsgebiet. Ihr galt auch seine Hauptarbeit als Parlamentarier. Jahrelang, Tag für Tag war der alte Kämpfer mit den jüngeren Mitarbeitern früh um 5 Uhr im Reichstage. Bis nachts um 11 Uhr arbeitete er so gut wie ohne Pause. Zur Erholung streckte er sich manchmal lang auf dem Boden aus und — las weiter. Oft genug auch Sonntags, wenn das Grün des Tiergartens noch so lodte, distillierte und schrieb er unermüdlich. Denn dieser Genosse dachte nie an sich und immer nur an die Partei. Darum ließ er sich auch nicht einen Augenblick bitten, auf sein Mandat und sonstige Würden zu verzichten, als seine Altersstunde gekommen war. Niemand konnte ihn im vorigen Jahre bewegen, noch einmal zu kandidieren. Er ging aus dem Parlament und aus seiner Parteistellung, an der nie jemand mehr gegangen hat als er, um der Entwicklung jüngerer Kräfte Raum zu bieten. Wie so viele, ertrug er die Trennung von jahrzehntelanger Arbeit nicht. Er brach zusammen. Als ein echter Kämpfer schien er aber in der Front sterben zu wollen. Immer wieder sprach er, von Ohnmachten bedroht und betroffen, in Versammlungen. Bis er doch in die Stille des Krankenzimmers gebracht werden mußte. Dort hat er schwer gelitten und hatte einen harten Tod.

Wenschlich war Adolf Braun ein Original. Seine Anspruchslosigkeit reichte in die Bezirke heiligen Asetentums. Nicht nur, daß er seit vielen Jahren Alkohol und Tabak grundsätzlich mied. Das tun einige andere auch. Nein, ihm wurden Kleidung, Nahrung, Wohnung, Erholung gleichgültig. Sein ganzes persönliches Leben erlosch in seiner Hingabe an die sozialistische Idee. Er fuhr zahllose Nächte hindurch und arbeitete am Tage. Lange Jahre hatte er nicht einmal eine eigene Wohnung. Er schlief in einer Dachstube des Druckereigebäudes in Nürnberg, als er dort das Parteiblatt leitete. Sein Bett, der Stuhl, der Boden waren von Büchern und Manuskripten bedeckt. Sein Reiseflüßchen, oder was man so nennen möchte, enthielt immer mehr Drucksachen als Wäschestücke. Er kannte nur noch die Arbeit, nur eine Liebe: die Partei, und nur einen Raub: die Arbeit für den Sozialismus.

Nun hat er, 67 Jahre alt, still von uns Abschied genommen. Die Partei hat einen Genossen von der Bedeutung eines Ideals verloren. Ein Priester des Sozialismus ist von uns gegangen. Ein Jude, der mehr echtes Christentum gelebt hat, als 100 Pfarrer predigen können. Wir grüßen in tiefer Ehrfurcht vor seinem Geiste den Genossen, den brüderlichen Menschen. Er hat den Sozialismus nicht nur wissenschaftlich erarbeitet; er hat ihn gelebt. Das war die Bedeutung Adolf Brauns; das bleibt seine Größe.

Der Schlussbericht vorgelegt.

Paris, 15. Mai. Der Entwurf eines gemeinschaftlichen Berichtes der Sachverständigenkonferenz ist heute nachmittag den Delegationen zugestellt worden. Morgen nachmittag 3 Uhr treten die Delegationen der Gläubigerstaaten unter dem Vorsitz von Owen Young zu einer Sitzung zusammen. Bei dem heute nachmittag überreichten Berichtsentwurf handelt es sich um den die Fragen grundsätzlich behandelnden Teil, während die Anlagen mit den technischen Einzelheiten eines neuen Zahlungsplanes noch nicht vorliegen.

Der Berichtsentwurf enthält sämtliche im Laufe der Diskussion aufgeworfenen Fragen, u. a. auch die Frage der Eisenbahnobligationen, die des ungeschützten Annuitätenteiles und die der Verzinsung der 21 letzten Annuitäten der interalliierten Schulden. Sehr viele dieser entscheidenden Fragen sind noch unentschieden, so daß eine Voraussage über den Ausgang der nunmehr beginnenden Aussprache über den Berichtsentwurf noch nicht möglich ist.

Die Arbeiter antworten den Moskauer Hyänen.

Während sich die Lohnschreiber des Stalinismus die Finger wund schreiben und die Paragone Moskaus die Häse heißer schreiben, um eine Mafenerregung über die „sozialfaschistische“ Sozialdemokratie vorzutäuschen, vollzieht die Arbeiter-schaft durch sprechende Beweise ihre Abrechnung mit den Moskawitern, mit den blutigen Arranguren der Berliner Matinee. Am deutlichsten war wohl die Antwort, die der RPD.

Sachsenwahlen

zuteil wurde. Wenn wirklich die Berliner Ereignisse in der deutschen Arbeiter-schaft den Eindruck gemacht hätten, den die Kommunisten sehen wollten, so wären die Landtagswahlen in Sachsen ja die günstigste Gelegenheit zur „Abrechnung mit Jörgiebel“ gewesen. Dort mußte sich zeigen, gegen wen das Urteil des Volkes sich richtet, wen das Proletariat für die Berliner Ereignisse verantwortlich macht. Und das arbeitende Volk sprach mit aller wünschenswerten Deutlichkeit. Es stimmte für die Sozialdemokratie gegen die Kommunisten. Die SPD. gewann zwei, die Kommunisten verloren ebenfalls Mandate. Freilich bleibt noch immer zu bedauern, daß in dem proletarischen Sachsen, in dem „roten Königreich“, keine proletarische Mehrheit im Landtag zustande kam. Aber man wird un schwer als Ursache des Wachstums der Volksfront und anderer kleiner Gruppen (Landvolk, Wirtschaftspartei) die Tätigkeit der Kommunisten erkennen, die wie überall, so auch in Sachsen der faschistischen Reaktion den Boden ebnet.

Die kommunistischen Parteien sind eben die Rekrutenschulen des Faschismus!

Die Kommunisten hatten ja auch ein Ueber-greifen der „sagenhaften“ „Protestwelle“ aus dem Reich zu uns erhofft. Gerade in Leipzig, wo man vor den Wahlen stand, wollten sie eine Demonstration gegen Jörgiebel veranstalten, deren möglicher Ausgang ja bekannt ist. Und doch hat ihnen Leipzig eine eindeutige Antwort gegeben. Sie verloren ein Mandat, wir gewannen zwei Mandate. Die Antwort, die ihnen die Arbeiter-schaft auf die verschiedenen Parolen in den Betrieben erteilte, war nicht minder schlagend. Daß der „Vorwärts“ selbst aus der ganzen Republik fünf angeblühte Bechminutenstreiks zu melden wußte, sprach ja für die Blamage und noch deutlicher zeugte von ihr das Rundschreiben des Volksbüros, das neuerlich die „Kollaboration“ der RPD. von den Betrieben feststellte.

Die Berliner Arbeiter urteilen.

In Berlin selbst hat inzwischen die Plenarversammlung der Arbeiter- und Angestellten-gewerkschaften zu den blutigen Ereignissen Stellung genommen und so-wohl in den Referaten als auch in der Entschlie-ung die Schuld der Kommunisten festgestellt. In der Resolution, die mit allen gegen nur zehn Stimmen angenommen wurde, heißt es:

„Der glänzende Verlauf der gewerkschaftlichen Raterversammlungen und der gänzliche Mißerfolg der angekündigten kommunistischen Demonstrationen hat gewissen verantwortungsvollen Stellen nicht gefallen. Ihre Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt.

Am Abend des 1. Mai sowie an einigen darauffolgenden Tagen wurden daher an einigen Stellen Berlins Zusammenkünfte mit der Polizei provoziert, die einen blutigen Ausgang nahmen und eine Anzahl Tote und Verwundete als Opfer forderten.

Dafür ist die kommunistische Partei Deutschlands verantwortlich zu machen, die durch ihre wochenlange Hege in der „Roten Fahne“ den Boden dafür vorbereitete.

Die Plenarversammlung bedauert außerordentlich, daß der 1. Mai nicht ohne Mutvergießen verlaufen ist und beklagt die unschuldigen Opfer.“

Protestwelle? Allerdings, aber gegen die Hyänen, gegen Leichenfledderer, gegen die Stalinisten!

Zusammenbruch einer mittel-deutschen Bastion der RPD.

Ein ähnlicher Vorgang wird aus Halle gemeldet: Bei der Matinee des bisher fast reiflos kommunistisch besetzten Gewerkschaftsartells Piestrich-Wittenberg kam es dadurch zu Zwischenfällen, daß die Parteikommunisten sich nicht an die Beschlüsse des Gewerkschaftsartells hielten. Bei der Demonstration verließen darum 600 Teilnehmer protestierend den Zug, weil sie die gewerkschaftliche Einheit durch die RPD. nicht brechen lassen wollten. Nun gab es ein Nachspiel zu dieser Matinee, das den Kommunisten im Wittenberger Industriebezirk den völligen Zusammenbruch brachte. In einer Sitzung des Gewerkschaftsartells, dem so gut wie gar keine Sozialdemokraten angehören, wurde in schärfster Weise mit der RPD. abgerechnet.

Der Wittenberger Sekretär, der Metallarbeiter Scheußler, erklärte seinen Austritt aus der RPD.

und bezeichnet die Anhängerschaft der Stalin-Partei als Verbrecher.

Ein alter Führer der Wittenberger Arbeiterschaft, Prof. Schiwitz, vollzog demonstrativ seinen Austritt aus der RPD.

Der Kartelldelegierte Hildebrandt erklärte, obwohl er bis jetzt Mitglied der RPD. war, daß die Schreibweise der RPD. Presse ein unehrliches Mittel im Kampf um die Arbeiter-schaft sei. Er bezeichnete die kommunistische Presse als völlig verlogen.

Die täglichen Austritte aus der RPD. sind den Kommunisten natürlich schon unangenehm und sie versuchen, auf alle Art und Weise dafür Erklärungen und Entschuldigungen zu finden.

„Kein Verlust“

Für den Austritt des Redakteurs der „Roten Fahne“, Fritz Köhler, finden sie folgende Motivierung:

Was ist das für ein Kerl?

Da er (Köhler) lediglich Journalist war und ihm irgendwelche andere Bedeutung in der Partei nicht zumutbar, so ist kein Verlust für die Partei zu verzeichnen.

Der Berliner „Vorwärts“ bemerkt hierzu treffend:

Wir glauben gern, daß Journalisten in einer Partei nicht hoch im Kurse stehen, deren Führer Max Högl den Massen Selbstmassage mit dem Gummiknüppel als Mittel „revolutionärer Gehirnerhellung“ empfiehlt. Um die sich täglich wiederholenden Pöbeleien und Schimpereien der kommunistischen Presse in Druck zu geben, dazu braucht man auch keine Journalisten. Dieses Konglomerat von Schmutz und Unflut können ein paar „Ammertrene“ oder ähnliche Gestalten viel stichlicher liefern.

Die „entmenschte Journaliste.“

Die kommunistische Pressezentrale hat sich noch immer nicht endgültig entschlossen, welche Version der Berliner Unruhen sie der Geschichte überliefern soll. War es ein Blutbad unter Harmlosen? War es ein bewaffneter Aufstand? Eine Gegenüberstellung zweier kommunistischer Pressestimmen veranschaulicht besonders deutlich, wie weit die zwei „Linien“ hier auseinandergehen:

Die halbkommunistische Münzbergpresse verbreitet ein Werbe-flugblatt mit folgender Felsenüberschrift:

„Wir klopfen an! Es gab keine Schläge, keine Dachshühner, keine Waffen — es gab nur Opfer!“

Weiter heißt es in dem Flugblatt:

„Tagelang hat die Presse Verdrehungen und Artikel veröffentlicht, die sich in nichts von den Kriegserichten Weiland der „großen Zeit“ unterscheiden. In nichts: weder in dem, was erdichtet, noch in dem, was verschwiegen wurde. Tagelang hat eine entmenschte Journaliste unschuldige in den Rücken geschossen und Frauen zu „Dachshühnern“ gemacht. Harmlose Volkons in „Schützenester“ verwandelt usw. usw.“

Bericht der Pariser Humanität.

Zentralorgan der RPD., vom 3. Mai:

„Fast unspannt von den Kommunisten hat die Arbeiter-masse — unter ihr eine bedeutende Zahl unorganisierten und Sozialdemokraten — der Polizei die gewöhnliche Antwort erteilt. Zu festen Kadern formiert, verschanzt hinter Barrikaden, haben die Arbeiter eine kräftige Verteidigung organisiert.“

Während mehrerer Stunden, auf gewissen Punkten, haben sie die Polizei in Schach gehalten. Sie sind niemals zurückgewichen, ohne ihre unbewegliche Besten zu haben. Die Arbeiter waren mit gezogenem Säbel und Revolver in der Faust angegriffen worden. Wollte man etwa von ihnen verlangen, daß sie bei ihrer rechtmäßigen Verteidigung die Regeln des englischen Boxkampfes beobachteten? (Wacht doch! Jede Schwäche wäre unter diesen Umständen ein Verbrechen gewesen. Unsere Kameraden wußten es und haben das Verbrechen der Schwäche nicht begangen.“

„Wo sitzt die verlogene „entmenschte Journaliste“ im Zentralorgan der französischen kommunistischen Partei? — Scham, scham!“

Da die Kommunisten sich auch bei uns kürzlich auf die „Weltbühne“ und das „Tagebuch“ berufen haben, sei endlich noch der „objektive“ Bericht des „Tagebuch“ (eines von dem üblichen Schmoel Stefan Großmann begründeten Wochenblattes) einem unverfälscht kommunistischen gegenübergestellt:

Das Tagebuch: (Aus einem Artikel des Herausgebers Leopold Schwarzschild.)

1. Weder in Neudölln, noch am Wedding haben am 1. Mai irgendwelche Berstöße nennenswerten Grades gegen das Matinee-Verbot stattgefunden. Einige wenige kleine Ansammlungen von einigen Dutzend junger Burschen gestreuten sich flüchtig, wenn die Uniformen sichtbar wurden.

2. Weder in Neudölln noch am Wedding ha-

Die rote Sturm-fahne: (Aus den „Tiefen“ für Agitatoren und Propagandisten der RPD.)

„Das Proletariat hat im Kampf mit der Staatsgewalt, im offenen Kampf mit der Sozialdemokratie die Berliner Straßen am 1. Mai erlämpft, am 2. und 3. Mai behauptet. Die Massen schritten dabei zu den bisher höchsten Kampfformen, zum Barrikadenbau, zum organisierten Selbstschutz gegen die Polizei, wobei sie spon-

Berechnungen der Wienreise!



Für die Berechnung der Wienreise mögen folgende Richtlinien beachtet werden: In den nächsten Tagen erhalten alle Gruppen einen Bogen, in dem alle Teilnehmer namentlich einzutragen sind. Der Betrag für die Festab-gelassen und für die

Verpflegung ist in die betreffenden Rubriken einzusetzen, der Bogen ist vom Gruppenobmann und vom Kontrollobmann zu unterschreiben und gleichzeitig mit dem Geld, das mit beiliegenden Er-folgscheinen — nicht verwechseln! — einzusenden ist, zur Post zu geben. Der Bogen wird durchgeschrieben, die Kopie bleibt zur Kontrolle in der Gruppe. Der Empfang des Festbeitrages ist jedem Teilnehmer vom Gruppenobmann mittels beiliegenden hellroten Quittungen zu bestätigen, der Empfang der Verpflegungsgelder wird mit der grünen Quittung bestätigt. Bei der Ausfolgung des Festbeitrages und der Verpflegungskarten werden die Quittungen durch das Abtrennen des Abschnittes an der linken oberen Ecke durch den Gruppenobmann unzulässig gemacht.

Die Berechnung kann sofort erfolgen, muß aber bis längstens 31. Mai erfolgt sein. Nach diesem Zeitpunkte können keine Bezahlungen mehr angenommen werden. Jene Teilnehmer, die ihre Reise im letzten Augenblick aus zwingenden Gründen ablagern müssen, sind vom Gruppenobmann dem Verbandssekretariat mindestens zehn Tage vor der Abreise unter Angabe der genauen Adresse anzugeben, das dann die Gelder, abzüglich der Verpflegungskosten von K 10.—, an die betreffenden Genossen direkt überweist. Die Verpflegungskarten und Festabgelassen sind vom Gruppenobmann der Ab-messung beizulegen. Die Berechnung der Fahrgelder wird durch die Kreisleitungen erfolgen.

Alle Gruppenleitungen müssen mitteilen, für welche auf Berechnungsmasse verzeichneten Feiern sie Eintrittskarten benötigen. Es kommt wegen des Wohnens in geschlossenen Wohnbezirken nur die geschlossene Teilnahme der Gruppe an einer Feier in Betracht.

Wir ersuchen alle Gruppen, diesen Weisungen sofort nachzukommen, um eine flawless Abwicklung der Vorarbeiten für das Internationale Jugendtreffen zu ermöglichen.

Das Verbandssekretariat.

„Dachshühner“ gegeben. Die Einschläge zeigen alle eine andere Schräglage. Die Ausbeute der „Waffenkuche“ war einfach grotesk.

3. Weder am Wedding noch in Neudölln haben Zivilisten die Polizei mit Schüssen empfangen. Begonnen wurde das Schießen hier wie dort von der Polizei. Ob überhaupt von Zivilisten geschossen wurde, ist höchst fraglich.

4. Weder in Neudölln noch am Wedding gab es Barrikadenkämpfe. Die sogenannten „Barrikaden“ — herumliegende Vorbohlen und Schienen von jungen Burschen mehr zum Juch he und da quer über die Straße gelegt — waren weder bemannt noch verteidigt und hätten von der Polizei mit einigen Handgriffen wie unter diesen Umständen ein Verbrechen gewesen werden können.

5. Weder in Neudölln noch am Wedding ist die Polizei je im Nahkampf gewesen, nirgendwo in ein Gedränge verwickelt.

lan zu den Waffen griffen, die sie fanden. Die Arbeiterschaft kämpfte mit größter Fähigkeit, Ausdauer, Kaltblütigkeit und Kühnheit. Die Aktivität der gesamten deutschen Arbeiterschaft wurde außerordentlich gesteigert. Der Matineekampf wurde unmittelbar zu einer politisch-revolutionären Bewegung des Proletariats gegen die bürgerlich-sozialdemokratische Regierung und gegen den Staat der herrschenden Klasse.“

Die Schwindelmethoden der Berichterstattung, die nach den Berliner Vorfällen von den blutigen Bankrottoren geübt wurden, mögen in Auf-land verfangen oder sonstwie bei Alphabeteien, die deutsche Arbeiterschaft, die auf sieben Jahrzehnte politischer Kämpfe zurückblickt, muß sich mit Ael und Abscheu von dem Zirkus abwenden, der aus der stalinistischen Bewegung geworden ist. Wenn die Clowns, über deren Sprünge man sonst lacht, aber zu Bluthunden werden, die ihre Wibe mit Arbeiterleben bezahlen lassen, dann ist Empörung am Platze. Daß sie nicht ausbleiben, beweisen alle Berichte aus Deutschland. Die RPD. wird ihrer Toten nicht froh werden. Sie sind für die Fribolität der Führer und für ein verbrecherisches Spiel gestorben. Aber vielleicht hat ihr nutzloser Tod den einen Sinn, daß er Tausende befehrt und die Wiederholung des Wahnsinns verhindern hilft!

Tagesneuigkeiten.

Traurige Statistik.

Im März-Aprilheft des Organes des deutschen Kulturverbandes veröffentlicht Oberlehrer Hugo Hartmann eine Statistik über den „Stand des deutschen Schulwesens 1918 und 1920“. Der Verfasser sagt von dieser Gegenüberstellung, daß sie „zu denken gibt“. Das sichtbare Ergebnis dieser Statistik ist die schwere Einbuße, die das deutsche Volksschulwesen in der Tschechoslowakei in der erwähnten Zeitspanne von zehn Jahren erlitten hat.

Die Gesamtschau über das deutsche Volksschulwesen 1918—1920 sieht folgendermaßen aus:

Land	1918		1920		Verlust an	
	Zahlen	Stellen	Zahlen	Stellen	Zahlen	Stellen
1. Böhmen	2050	7118	2240	5469	110	1979
2. Mähren	750	2281	628	1597	122	684
3. Tschechien	276	1028	220	681	56	247
	3076	10657	3088	7747	296	2910

Diese traurige Statistik, die beredtes Zeugnis von dem Wüten engstirnigen Nationalismus ablegt, erstreckt sich bis in die Regierungszeit des heute noch herrschenden glorreichen Bürgerblods. Die deutschen Aktivitäten prahlen hin und wieder damit, daß der Drofflung des deutschen Schulwesens Einhalt getan wurde — von einer Weidergewinnung des am deutschen Schulwesen verübten Unrechts ist jedoch absolut keine Rede. Vorliegende Zahlen beweisen dies schlagend. Alle Versprechungen Hoddas von der Schulautonomie und anderer von der völligen Gleichberechtigung haben sich als leere Phrasen erwiesen.

System Rajman.

Der Verfall unserer Eisenbahnen.

Im „Montagblatt“ zieht ein Leser einen Vergleich zwischen dem Eisenbahnverkehr bei uns jetzt und vor zwei Jahrzehnten. Er erzählt das: Von Prag nach Berlin verkehrten damals täglich über Bodenbach vier, über Tetschen drei, demnach insgesamt sieben Schnellzüge. Heute verkehren nur fünf Schnellzüge, dafür brauchen sie eine halbe bis eine Stunde länger. Zwischen Prag und Kufflig machte der Schnellzug fünf Stationen. Trotzdem brauchte er für die Strecke Prag—Kufflig nicht um eine Minute mehr Zeit als jetzt, wo er nur einmal — in Roudnice — hält.

Von Prag nach Wien gab es an durchgehenden Schnellzügen auf der Franz-Josefsbahn drei, auf der Zug vier, auf der N. W. B. vier, also zusammen elf, deren schnellster 3 1/2 Stunden Fahrzeit brauchten.

Jetzt verkehren auf diesen Strecken insgesamt statt elf nur fünf durchgehende Schnellzüge, deren schnellster 6 1/2 Stunden, also eine Stunde mehr braucht als vor dem Kriege.

Daß die Verbindungen mit Wien und Berlin schlechter geworden sind, konnte als Folge einer Absicht erscheinen, denn immer wieder wird ja von Ueberfüllung aller Züge mit besonderem Nachdruck betont, daß das Verkehrsbedürfnis zwischen Prag und diesen Städten zurückgehe. Welchen wir also prüfen, wie es ernd mit der Verbindung Prag—Paris bestellt war und ist: Vor dem Kriege gab es folgende täglichen Verbindungen zwischen Prag und Paris:

Ueber Salzburg—Innsbruck vier Schnellzüge (Fahrzeit je 29 Stunden), über Nürnberg drei Schnellzüge (Fahrzeit 24—25 Stunden), über Dresden—Köln zwei Schnellzüge (Fahrzeit 24—25 Stunden).

Das waren neun tägliche Schnellzüge, wobei nur die wichtigsten Verbindungen berücksichtigt sind. Heute gibt es einen einzigen Schnellzug und der braucht 27 Stunden.

Bezirksbehördliches Deutlich.

Unsere währische „Volkswacht“ zitiert mit launigen Bemerkungen eine Bekanntmachung der Sternberger Bezirksbehörde, die sich also vernehmen läßt:

„Nach dem furchtbaren Winter haben sich jetzt die Tage der neuen Arbeit des Landmannes auf den heimatischen Äckern. In diesem Augenblicke, wo auf Aedern, Weiden und Weiden „Erntung“ gemacht wird, richtet sich an alle Landwirte das Ersuchen, die auf Aedern und Weiden, auf Feld und Wiesenländern stehenden Ständer und Gestirpe zu verkaufen.“

Freig ist die Meinung, daß die Ständer durch ihren Schatten tödlich wirken, denn die Sonne wendet sich ja um sie herum... Nach diesem furchtbaren Spiel mit der schwarzen deutschen Zypal haben sich jetzt die Zypäter, um ein wenig Ordnung zu machen, Freig ist die Meinung, daß so eine Behörde nichts bedeutet und manchmal sogar schädlich wirken kann, denn alles in der Welt wendet sich ja um sie herum. Wer darüber feuert und lästert, sollte in diesem Augenblicke, wo Ordnung gemacht wird, verbrannt werden. Denn

„Ständer und Gestirpe sind zur Bützung mächtige Erscheinungen, sie belüften und verwirklichen die oft einseitige Landwirtschaft, geben mancherlei Nutzen, sind aber vor allem die Abspaltung und Verstecke mehrerer Arten der nützlichen Insekten.“

Die trotz dieser Verhöhnung der deutschen Sprache weiter singen werden, auch wenn die löbliche Bezirksbehörde meint, daß

„Ständer und Gestirpe den kleinen nützlichen Vögeln wie Drahverhau jederzeit Schutz vor den Raubvögeln geben...“

90 Todesopfer einer Brandkatastrophe.

Explosion in einer amerikanischen Klinik.

Cleveland (Ohio), 15. Mai. Im Bestrahlungsraum einer hiesigen Klinik ereignete sich eine furchtbare Explosion. Die Klinik geriet in Brand. Viele Patienten und andere Personen trugen Brandwunden und andere Verletzungen davon. Die Explosion hatte weiter zur Folge, daß aus dem Laboratorium der Klinik Giftgas ausströmte, das sich in der Umgebung der Klinik verbreitete. Eine Anzahl von

Aufgängern, die das giftige Gas einatmete, brach bewußlos zusammen.

Alle verfügbaren Kräfte und Rettungsmannschaften wurden alarmiert und in der Nähe befindliche Autos und Lastwagen zur Hilfeleistung herangezogen. 28 Leichen wurden bereits geborgen. Die Zahl der Toten wird von der Polizei auf 90 geschätzt. 50 Patienten sollen sich noch in dem brennenden Gebäude befinden.

Cleveland (Ohio), 15. Mai. Man rechnet jetzt damit, daß bei der Katastrophe 35 Personen ums Leben gekommen sind. Die Polizei berichtet, daß nunmehr alle Personen aus dem brennenden Gebäude herausgeholt worden sind. 14 Patienten, Ärzte und Wärter, befanden sich noch auf dem in Flammen und Rauch gehüllten Hospitaldach, zu dem die Feuerwehr bisher nicht hat vordringen können. Nach den letzten Meldungen erfolgten zwei Explosionen, die sich beide im zweiten Stockwerk, wo der Raum für Röntgenbestrahlung liegt, ereigneten.

Die Ursache der Explosionen ist noch unbekannt. Aus den Zeugnissen des zweiten Stockwerkes schossen sofort die Flammen heraus und

die in diesem Stockwerk untergebrachten Patienten waren hilflos dem wütenden Element preisgegeben. Das Hospital, in dem sich zur Zeit der Explosionen über 100 Patienten befanden, stülzte sich im Anschluß an die Explosionen mit chemischen Giftgasen.

Die Feuerwehrleute aus der ganzen Stadt, die schnell herbeigezogen waren, sowie eine Reihe

anderer Helfer, drangen todesmutig mit Gasmasken vor und zogen die Patienten aus den Fenstern heraus. Andere Gefährdete wurden von den Ärzten und Pflegern auf das Dach des Hospitals getragen. Die meisten Verletzten hatten bei ihrer Rettung das Bewußtsein bereits verloren und waren verliert. Ihr den Giftgasen ausgelegten Gesichtern und Hände waren gelb gefärbt.

Die Feuerwehr hat jetzt festgestellt, daß die Explosionen im Erdgeschoß erfolgten, wo Röntgenstrahlen aufbewahrt wurden, die zur Aufnahme von Röntgenphotos dienten.

Die nach der Explosion sich entwickelnden Gaswolken stellten sich als Bromidgas heraus, das bei den Opfern Blutungen der Augen, der Nase und des Mundes hervorrief. Alle in der Stadt aufstrebenden Sauerstoffbehälter wurden den Krankenhäusern, in die die Gasvergifteten eingeliefert worden waren, zur Verfügung gestellt.

was uns zu den Strohleutern veranlaßt, diese Drahtverhau zum Schutze der Bevölkerung lieber um das Amtsgebäude zu legen, das von uns aus

„ausgeworfen sollte werden...“ damit die

„Schreikraft die Zwillinge belehren“ konnte, wie auch heute noch eine strafende Gerechtigkeit ihres Amtes walte, wenn sich solche Dinge ereignen wie es diese Bekanntmachung ist. Aber es wird schon bleiben, daß sich „die Sonne wendet um sie herum“, damit sie nicht sehen muß, wie dieser Mittelpunkt der Welt, um den sie sich „Ordnung“ und „Reinigung“, die „im Haushalte der Natur eine wichtige Rolle spielen“.

Leichenschänder.

Paris, 15. Mai. Havas berichtet aus Antiens: Die Gendarmerie von Albert fandet nach Uebelständen die deutsche Kriegerverwundet in Posentien beim Bois de la Garonne geöffnet. Die Leichenschänder und dann die Gebeine der Toten auf dem Boden zerstreut haben liegen lassen.

Vom Starkstrom getötet.

Breslau, 15. Mai. In der Zudersdorf Berufsstadt in Schlesien ereignete sich gestern ein schweres Unglück. Neun Leute waren mit Arbeiten am Transportband beschäftigt, als beim Stromzuführungsabel die Isolierung riß. Das eiserne Gerüst der Transportanlage wurde unter Strom gesetzt. Drei Leute wurden auf der Stelle getötet, sechs schwer und eine Reihe leicht verletzt.

Erdböße im Vogtland.

Plauen i. Vogtland, 15. Mai. Heute vormittag um 9 Uhr 55, um 10 Uhr 10 und 11 Uhr wurden in Klingenthal, Falkenstein und Muldenberg verschiedene Erdböße wahrgenommen, die von unerbittlichem Rollen begleitet waren. Auch aus Eger wird gemeldet, daß man dort die drei Erdböße verspürte.

Das Egerland ist bekanntlich altes vulkanisches Gebiet. Der erfolglose Vulkan Kommerbühl bei Franzensbad gilt als der Ursprung der zahlreichen Mineralwasser- und heißen Quellen im westböhmisches Bäderdreieck.

Das Eisenbahnministerium verurteilt die Arbeiter. Das Eisenbahnministerium hat seinerzeit versucht, daß Legitimationen, die zu den ermäßigten Arbeiter-Wochenkarten berechtigten, einzuziehen sind, wenn das Monatseinkommen bei ledigen 1200 und bei verheirateten Arbeitern 1800 Kronen übersteigt. Gegen diese Verfügung wurde seitens der freigewerkschaftlichen Organisationen Beschwerde geführt und eine Erhöhung der Einkommensgrenze verlangt. Nun liegt, wie die „Reichsberger Zeitung“ berichtet, ein neuer Erlaß des Eisenbahnministeriums vor, demzufolge die Legitimationen zu belassen sind, wenn das Jahres Einkommen bei ledigen 14.400 und bei verheirateten Arbeitern 21.600 K nicht übersteigt. — Diese Verfügung des Eisenbahnministeriums kommt einer Verhöhnung der Arbeiter gleich. Sie bedeutet nichts anderes, als daß es beim Allen bleibt. Dazu hätte es aber keines neuen Erlasses bedurft, sondern es hätte eine Abweisung der Beschwerde genügt. — Die Reichsberger Zeitung“ berichtet darüber so, als ob der neue Erlaß ein „Erfolg“ der Gewerbeorganisationen wäre. Hätte man in der Redaktion der „Reichsberger Zeitung“ einen Bleistift zur Hand genommen und nachgerechnet, wäre wahrscheinlich eine solche Behauptung unterblieben!

Sanktionen und Bürgerliche gegen die Arbeiterkonsumvereine. Die Gemeindevertretung

von Heizingendorf im Bezirk Brannau beschloß in ihrer Sitzung vom 9. Mai den Beitritt der Gemeinde zum Arbeiterkonsumverein. Dies war notwendig, weil die Gemeinde verschiedene Waren durch den Konsumverein billiger beziehen kann, als durch die Kaufleute, diese Waren jedoch nur an Mitglieder ausgefolgt werden können. Dieser Beschluß brachte die bürgerliche Koalition, bestehend aus zwei deutschen Nationalsozialisten, drei Vertretern der Gewerkschaft und des Hausbesitzes und einen Landbändler, derart in Darmisch, daß sie nach Abgabe einer entsprechenden Erklärung zum Protest gegen diesen „unerhörten Beschluß“ die Sitzung verließen. Wie man sieht, ist es den bürgerlichen Vertretern sehr ernst mit dem Grundsatze, daß es in der Gemeinde nur wirtschaftliche Angelegenheiten zu behandeln gibt und keine Politik getrieben werden darf.

Wissenschaftliche Untersuchung des Rutenberger Nordes. Wie berichtet wird, hat der Vorsitzende der ärztlichen Ratkammer, Prof. Dr. Slavik, die Referate in der Rutenberger Hofare zwei Mitgliedern der Ratkammer übergeben. Der medizinische Referent wird der Professor der deutschen Universität Dr. Dietrich, der chemische Referent Professor Dr. Brauner sein. Zur Erstattung der beiden Gutachten wird es wohl erst nach einigen Wochen kommen. Die Arbeiten der Referenten werden vermutlich als wissenschaftliche Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Die Stodawerke wollen Straßen bauen. Wie die „Gidone novini“ berichten, haben die Stodawerke dieser Tage dem Ministerium für öffentliche Arbeiten einen Antrag auf Ausbesserung einiger hundert Kilometer Straßen in der tschechoslowakischen Republik überreicht. Das Interesse, das die Stodawerke an dem Ausbau des Straßennetzes der Tschechoslowakischen Republik haben liegt klar auf der Hand: Die Werke hoffen auf einen Aufschwung der Automobilindustrie, der ihnen zugute käme. Allerdings sieht das Projekt vor, daß die Regierung gewisse Kapitalien, die das große Unternehmen kosten würde, verzinsen und amortisieren müßte. Wenn dies der Fall ist, würde sie naturgemäß die Stodawerke dazu nicht brauchen, sondern der Staat könnte die Sache selbst durchführen.

Um die Ehre einer Gemeinde. Vor mehr als vier Jahren wurde in der Ortsgast Meronik im Böhmer Bezirk eine durch ihr sonderliches Wesen bekannte Kaufmannswitwe, von der es allgemein hieß, daß sie über größere Geldbeträge und alten Goldschmuck verfüge, mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Es bestand kein Zweifel, daß ein Raubmord vorlag, doch gelang es trotz angestrengten Nachforschungen nicht, den Täter auszuforschen. In Meronik und in der Umgebung wird immer wieder behauptet, daß sich der Täter unter den Ortsbewohnern befinde. Aus diesem Grunde beschloß die Gemeindevertretung, sämtliche erwachsenen Personen männlichen Geschlechtes, die im Jahre 1925 in Meronik wohnten, einer datylossofischen Aufnahme zu unterziehen, um auf diese Weise durch Vergleich mit den seinerzeit am Tatorte aufgefundenen Fingerabdrücken entweder den Täter zu ermitteln oder zumindest festzustellen, daß der Täter nicht im Orte weilt.

Es kommt ihnen zum Lachen vor...! Aus der Reichstagsitzung, wo die kommunistische Fraktion eine Entrüstungskomödie über die Berliner Schliekeren auführte, wird nachträglich ein bezeichnendes Detail bekannt. Eine sozialdemokratische Reichstagsabgordnete schildert in der deutschen Parteipresse den Vorgang, der sich abspielte, als die Kommunisten zu Demonstrationszwecken den Sitzungssaal verlassen hatten: „Kaum haben sie die Tür zum Sitzungssaal hinter sich, als sie die Wölfe jollen lassen und zeigen, daß sie nur ein wenig Theater gespielt haben. Ein kommunistisches Spektakelstück um rote und verlegte Kr-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.25 Konzert, 17.10 Deutsche Breitenwörter, 17.45 Deutsche Schaubung: Jehu Minuten Lesnis, Landwirtschaftliche Sendung: Ingenieur Elde: „Hochbau“, 19.20 Blasmusik, 20.40 Smetana: 21.35 Musiktheater. — Wien: 12.30—13.30 (Sendung vom Prag) Konzert, 17.45 Deutsche Schaubung: „Brennender Berg“, Dr. Ar. Hüner: „Die landwirtschaftliche Produktion und der Ackerbau“, Dr. August Wader: „Wetterkunde“, 2. Teil. — Breslau: 11.30 Deutsche Schaubung: „Die 17.30 Schallplattenmusik, 17.50 Schallplattenmusik, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.00 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.00 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.00 Schallplattenmusik. — Berlin: 18.35 Tr. 2. „Wörter“, „Liedern und Sittenbild in Bergbau und Bergbau“, 19.00 „Wörter“, 21.00 „Wörter“, 21.30 „Wörter“, 21.45 „Wörter“, 22.00 „Wörter“, 22.15 „Wörter“, 22.30 „Wörter“, 22.45 „Wörter“, 23.00 „Wörter“, 23.15 „Wörter“, 23.30 „Wörter“, 23.45 „Wörter“, 24.00 „Wörter“, 24.15 „Wörter“, 24.30 „Wörter“, 24.45 „Wörter“, 25.00 „Wörter“, 25.15 „Wörter“, 25.30 „Wörter“, 25.45 „Wörter“, 26.00 „Wörter“, 26.15 „Wörter“, 26.30 „Wörter“, 26.45 „Wörter“, 27.00 „Wörter“, 27.15 „Wörter“, 27.30 „Wörter“, 27.45 „Wörter“, 28.00 „Wörter“, 28.15 „Wörter“, 28.30 „Wörter“, 28.45 „Wörter“, 29.00 „Wörter“, 29.15 „Wörter“, 29.30 „Wörter“, 29.45 „Wörter“, 30.00 „Wörter“, 30.15 „Wörter“, 30.30 „Wörter“, 30.45 „Wörter“, 31.00 „Wörter“, 31.15 „Wörter“, 31.30 „Wörter“, 31.45 „Wörter“, 32.00 „Wörter“, 32.15 „Wörter“, 32.30 „Wörter“, 32.45 „Wörter“, 33.00 „Wörter“, 33.15 „Wörter“, 33.30 „Wörter“, 33.45 „Wörter“, 34.00 „Wörter“, 34.15 „Wörter“, 34.30 „Wörter“, 34.45 „Wörter“, 35.00 „Wörter“, 35.15 „Wörter“, 35.30 „Wörter“, 35.45 „Wörter“, 36.00 „Wörter“, 36.15 „Wörter“, 36.30 „Wörter“, 36.45 „Wörter“, 37.00 „Wörter“, 37.15 „Wörter“, 37.30 „Wörter“, 37.45 „Wörter“, 38.00 „Wörter“, 38.15 „Wörter“, 38.30 „Wörter“, 38.45 „Wörter“, 39.00 „Wörter“, 39.15 „Wörter“, 39.30 „Wörter“, 39.45 „Wörter“, 40.00 „Wörter“, 40.15 „Wörter“, 40.30 „Wörter“, 40.45 „Wörter“, 41.00 „Wörter“, 41.15 „Wörter“, 41.30 „Wörter“, 41.45 „Wörter“, 42.00 „Wörter“, 42.15 „Wörter“, 42.30 „Wörter“, 42.45 „Wörter“, 43.00 „Wörter“, 43.15 „Wörter“, 43.30 „Wörter“, 43.45 „Wörter“, 44.00 „Wörter“, 44.15 „Wörter“, 44.30 „Wörter“, 44.45 „Wörter“, 45.00 „Wörter“, 45.15 „Wörter“, 45.30 „Wörter“, 45.45 „Wörter“, 46.00 „Wörter“, 46.15 „Wörter“, 46.30 „Wörter“, 46.45 „Wörter“, 47.00 „Wörter“, 47.15 „Wörter“, 47.30 „Wörter“, 47.45 „Wörter“, 48.00 „Wörter“, 48.15 „Wörter“, 48.30 „Wörter“, 48.45 „Wörter“, 49.00 „Wörter“, 49.15 „Wörter“, 49.30 „Wörter“, 49.45 „Wörter“, 50.00 „Wörter“, 50.15 „Wörter“, 50.30 „Wörter“, 50.45 „Wörter“, 51.00 „Wörter“, 51.15 „Wörter“, 51.30 „Wörter“, 51.45 „Wörter“, 52.00 „Wörter“, 52.15 „Wörter“, 52.30 „Wörter“, 52.45 „Wörter“, 53.00 „Wörter“, 53.15 „Wörter“, 53.30 „Wörter“, 53.45 „Wörter“, 54.00 „Wörter“, 54.15 „Wörter“, 54.30 „Wörter“, 54.45 „Wörter“, 55.00 „Wörter“, 55.15 „Wörter“, 55.30 „Wörter“, 55.45 „Wörter“, 56.00 „Wörter“, 56.15 „Wörter“, 56.30 „Wörter“, 56.45 „Wörter“, 57.00 „Wörter“, 57.15 „Wörter“, 57.30 „Wörter“, 57.45 „Wörter“, 58.00 „Wörter“, 58.15 „Wörter“, 58.30 „Wörter“, 58.45 „Wörter“, 59.00 „Wörter“, 59.15 „Wörter“, 59.30 „Wörter“, 59.45 „Wörter“, 60.00 „Wörter“, 60.15 „Wörter“, 60.30 „Wörter“, 60.45 „Wörter“, 61.00 „Wörter“, 61.15 „Wörter“, 61.30 „Wörter“, 61.45 „Wörter“, 62.00 „Wörter“, 62.15 „Wörter“, 62.30 „Wörter“, 62.45 „Wörter“, 63.00 „Wörter“, 63.15 „Wörter“, 63.30 „Wörter“, 63.45 „Wörter“, 64.00 „Wörter“, 64.15 „Wörter“, 64.30 „Wörter“, 64.45 „Wörter“, 65.00 „Wörter“, 65.15 „Wörter“, 65.30 „Wörter“, 65.45 „Wörter“, 66.00 „Wörter“, 66.15 „Wörter“, 66.30 „Wörter“, 66.45 „Wörter“, 67.00 „Wörter“, 67.15 „Wörter“, 67.30 „Wörter“, 67.45 „Wörter“, 68.00 „Wörter“, 68.15 „Wörter“, 68.30 „Wörter“, 68.45 „Wörter“, 69.00 „Wörter“, 69.15 „Wörter“, 69.30 „Wörter“, 69.45 „Wörter“, 70.00 „Wörter“, 70.15 „Wörter“, 70.30 „Wörter“, 70.45 „Wörter“, 71.00 „Wörter“, 71.15 „Wörter“, 71.30 „Wörter“, 71.45 „Wörter“, 72.00 „Wörter“, 72.15 „Wörter“, 72.30 „Wörter“, 72.45 „Wörter“, 73.00 „Wörter“, 73.15 „Wörter“, 73.30 „Wörter“, 73.45 „Wörter“, 74.00 „Wörter“, 74.15 „Wörter“, 74.30 „Wörter“, 74.45 „Wörter“, 75.00 „Wörter“, 75.15 „Wörter“, 75.30 „Wörter“, 75.45 „Wörter“, 76.00 „Wörter“, 76.15 „Wörter“, 76.30 „Wörter“, 76.45 „Wörter“, 77.00 „Wörter“, 77.15 „Wörter“, 77.30 „Wörter“, 77.45 „Wörter“, 78.00 „Wörter“, 78.15 „Wörter“, 78.30 „Wörter“, 78.45 „Wörter“, 79.00 „Wörter“, 79.15 „Wörter“, 79.30 „Wörter“, 79.45 „Wörter“, 80.00 „Wörter“, 80.15 „Wörter“, 80.30 „Wörter“, 80.45 „Wörter“, 81.00 „Wörter“, 81.15 „Wörter“, 81.30 „Wörter“, 81.45 „Wörter“, 82.00 „Wörter“, 82.15 „Wörter“, 82.30 „Wörter“, 82.45 „Wörter“, 83.00 „Wörter“, 83.15 „Wörter“, 83.30 „Wörter“, 83.45 „Wörter“, 84.00 „Wörter“, 84.15 „Wörter“, 84.30 „Wörter“, 84.45 „Wörter“, 85.00 „Wörter“, 85.15 „Wörter“, 85.30 „Wörter“, 85.45 „Wörter“, 86.00 „Wörter“, 86.15 „Wörter“, 86.30 „Wörter“, 86.45 „Wörter“, 87.00 „Wörter“, 87.15 „Wörter“, 87.30 „Wörter“, 87.45 „Wörter“, 88.00 „Wörter“, 88.15 „Wörter“, 88.30 „Wörter“, 88.45 „Wörter“, 89.00 „Wörter“, 89.15 „Wörter“, 89.30 „Wörter“, 89.45 „Wörter“, 90.00 „Wörter“, 90.15 „Wörter“, 90.30 „Wörter“, 90.45 „Wörter“, 91.00 „Wörter“, 91.15 „Wörter“, 91.30 „Wörter“, 91.45 „Wörter“, 92.00 „Wörter“, 92.15 „Wörter“, 92.30 „Wörter“, 92.45 „Wörter“, 93.00 „Wörter“, 93.15 „Wörter“, 93.30 „Wörter“, 93.45 „Wörter“, 94.00 „Wörter“, 94.15 „Wörter“, 94.30 „Wörter“, 94.45 „Wörter“, 95.00 „Wörter“, 95.15 „Wörter“, 95.30 „Wörter“, 95.45 „Wörter“, 96.00 „Wörter“, 96.15 „Wörter“, 96.30 „Wörter“, 96.45 „Wörter“, 97.00 „Wörter“, 97.15 „Wörter“, 97.30 „Wörter“, 97.45 „Wörter“, 98.00 „Wörter“, 98.15 „Wörter“, 98.30 „Wörter“, 98.45 „Wörter“, 99.00 „Wörter“, 99.15 „Wörter“, 99.30 „Wörter“, 99.45 „Wörter“, 100.00 „Wörter“, 100.15 „Wörter“, 100.30 „Wörter“, 100.45 „Wörter“, 101.00 „Wörter“, 101.15 „Wörter“, 101.30 „Wörter“, 101.45 „Wörter“, 102.00 „Wörter“, 102.15 „Wörter“, 102.30 „Wörter“, 102.45 „Wörter“, 103.00 „Wörter“, 103.15 „Wörter“, 103.30 „Wörter“, 103.45 „Wörter“, 104.00 „Wörter“, 104.15 „Wörter“, 104.30 „Wörter“, 104.45 „Wörter“, 105.00 „Wörter“, 105.15 „Wörter“, 105.30 „Wörter“, 105.45 „Wörter“, 106.00 „Wörter“, 106.15 „Wörter“, 106.30 „Wörter“, 106.45 „Wörter“, 107.00 „Wörter“, 107.15 „Wörter“, 107.30 „Wörter“, 107.45 „Wörter“, 108.00 „Wörter“, 108.15 „Wörter“, 108.30 „Wörter“, 108.45 „Wörter“, 109.00 „Wörter“, 109.15 „Wörter“, 109.30 „Wörter“, 109.45 „Wörter“, 110.00 „Wörter“, 110.15 „Wörter“, 110.30 „Wörter“, 110.45 „Wörter“, 111.00 „Wörter“, 111.15 „Wörter“, 111.30 „Wörter“, 111.45 „Wörter“, 112.00 „Wörter“, 112.15 „Wörter“, 112.30 „Wörter“, 112.45 „Wörter“, 113.00 „Wörter“, 113.15 „Wörter“, 113.30 „Wörter“, 113.45 „Wörter“, 114.00 „Wörter“, 114.15 „Wörter“, 114.30 „Wörter“, 114.45 „Wörter“, 115.00 „Wörter“, 115.15 „Wörter“, 115.30 „Wörter“, 115.45 „Wörter“, 116.00 „Wörter“, 116.15 „Wörter“, 116.30 „Wörter“, 116.45 „Wörter“, 117.00 „Wörter“, 117.15 „Wörter“, 117.30 „Wörter“, 117.45 „Wörter“, 118.00 „Wörter“, 118.15 „Wörter“, 118.30 „Wörter“, 118.45 „Wörter“, 119.00 „Wörter“, 119.15 „Wörter“, 119.30 „Wörter“, 119.45 „Wörter“, 120.00 „Wörter“, 120.15 „Wörter“, 120.30 „Wörter“, 120.45 „Wörter“, 121.00 „Wörter“, 121.15 „Wörter“, 121.30 „Wörter“, 121.45 „Wörter“, 122.00 „Wörter“, 122.15 „Wörter“, 122.30 „Wörter“, 122.45 „Wörter“, 123.00 „Wörter“, 123.15 „Wörter“, 123.30 „Wörter“, 123.45 „Wörter“, 124.00 „Wörter“, 124.15 „Wörter“, 124.30 „Wörter“, 124.45 „Wörter“, 125.00 „Wörter“, 125.15 „Wörter“, 125.30 „Wörter“, 125.45 „Wörter“, 126.00 „Wörter“, 126.15 „Wörter“, 126.30 „Wörter“, 126.45 „Wörter“, 127.00 „Wörter“, 127.15 „Wörter“, 127.30 „Wörter“, 127.45 „Wörter“, 128.00 „Wörter“, 128.15 „Wörter“, 128.30 „Wörter“, 128.45 „Wörter“, 129.00 „Wörter“, 129.15 „Wörter“, 129.30 „Wörter“, 129.45 „Wörter“, 130.00 „Wörter“, 130.15 „Wörter“, 130.30 „Wörter“, 130.45 „Wörter“, 131.00 „Wörter“, 131.15 „Wörter“, 131.30 „Wörter“, 131.45 „Wörter“, 132.00 „Wörter“, 132.15 „Wörter“, 132.30 „Wörter“, 132.45 „Wörter“, 133.00 „Wörter“, 133.15 „Wörter“, 133.30 „Wörter“, 133.45 „Wörter“, 134.00 „Wörter“, 134.15 „Wörter“, 134.30 „Wörter“, 134.45 „Wörter“, 135.00 „Wörter“, 135.15 „Wörter“, 135.30 „Wörter“, 135.45 „Wörter“, 136.00 „Wörter“, 136.15 „Wörter“, 136.30 „Wörter“, 136.45 „Wörter“, 137.00 „Wörter“, 137.15 „Wörter“, 137.30 „Wörter“, 137.45 „Wörter“, 138.00 „Wörter“, 138.15 „Wörter“, 138.30 „Wörter“, 138.45 „Wörter“, 139.00 „Wörter“, 139.15 „Wörter“, 139.30 „Wörter“, 139.45 „Wörter“, 140.00 „Wörter“, 140.15 „Wörter“, 140.30 „Wörter“, 140.45 „Wörter“, 141.00 „Wörter“, 141.15 „Wörter“, 141.30 „Wörter“, 141.45 „Wörter“, 142.00 „Wörter“, 142.15 „Wörter“, 142.30 „Wörter“, 142.45 „Wörter“, 143.00 „Wörter“, 143.15 „Wörter“, 143.30 „Wörter“, 143.45 „Wörter“, 144.00 „Wörter“, 144.15 „Wörter“, 144.30 „Wörter“, 144.45 „Wörter“, 145.00 „Wörter“, 145.15 „Wörter“, 145.30 „Wörter“, 145.45 „Wörter“, 146.00 „Wörter“, 146.15 „Wörter“, 146.30 „Wörter“, 146.45 „Wörter“, 147.00 „Wörter“, 147.15 „Wörter“, 147.30 „Wörter“, 147.45 „Wörter“, 148.00 „Wörter“, 148.15 „Wörter“, 148.30 „Wörter“, 148.45 „Wörter“, 149.00 „Wörter“, 149.15 „Wörter“, 149.30 „Wörter“, 149.45 „Wörter“, 150.00 „Wörter“, 150.15 „Wörter“, 150.30 „Wörter“, 150.45 „Wörter“, 151.00 „Wörter“, 151.15 „Wörter“, 151.30 „Wörter“, 151.45 „Wörter“, 152.00 „Wörter“, 152.15 „Wörter“, 152.30 „Wörter“, 152.45 „Wörter“, 153.00 „Wörter“, 153.15 „Wörter“, 153.30 „Wörter“, 153.45 „Wörter“, 154.00 „Wörter“, 154.15 „Wörter“, 154.30 „Wörter“, 154.45 „Wörter“, 155.00 „Wörter“, 155.15 „Wörter“, 155.30 „Wörter“, 155.45 „Wörter“, 156.00 „Wörter“, 156.15 „Wörter“, 156.30 „Wörter“, 156.45 „Wörter“, 157.00 „Wörter“, 157.15 „Wörter“, 157.30 „Wörter“, 157.45 „Wörter“, 158.00 „Wörter“, 158.15 „Wörter“, 158.30 „Wörter“, 158.45 „Wörter“, 159.00 „Wörter“, 159.15 „Wörter“, 159.30 „Wörter“, 159.45 „Wörter“, 160.00 „Wörter“, 160.15 „Wörter“, 160.30 „Wörter“, 160.45 „Wörter“, 161.00 „Wörter“, 161.15 „Wörter“, 161.30 „Wörter“, 161.45 „Wörter“, 162.00 „Wörter“, 162.15 „Wörter“, 162.30 „Wörter“, 162.45 „Wörter“, 163.00 „Wörter“, 163.15 „Wörter“, 163.30 „Wörter“, 163.45 „Wörter“, 164.00 „Wörter“, 164.15 „Wörter“, 164.30 „Wörter“, 164.45 „Wörter“, 165.00 „Wörter“, 165.15 „Wörter“, 165.30 „Wörter“, 165.45 „Wörter“, 166.00 „Wörter“, 166.15 „Wörter“, 166.30 „Wörter“, 166.45 „Wörter“, 167.00 „Wörter“, 167.15 „Wörter“, 167.30 „Wörter“, 167.45 „Wörter“, 168.00 „Wörter“, 168.15 „Wörter“, 168.30 „Wörter“, 168.45 „Wörter“, 169.00 „Wörter“, 169.15 „Wörter“, 169.30 „Wörter“, 169.45 „Wörter“, 170.00 „Wörter“, 170.15 „Wörter“, 170.30 „Wörter“,

Die Staatsbahndirektion Prag-Süd wird Sonntag, den 26. Mai einen Sonderausflugzug mit voller Verpflegung und Begleitung nach Beischam, Kutus und Zwettischin abfertigen. Der Preis beträgt 6 K, wovon der Fahrpreis hin und zurück, das Mittagessen, die Jause und die Versicherung gegen Unfall inbegriffen sind. Anmeldungen mit Anzahlung von 20 K und einer Einschreibgebühr von 2 K werden an der Kassa Nr. 13 auf dem Wilsonhof entgegengenommen.

Harry Liebke schwer erkrankt. Der bekannte Fußballspieler Harry Liebke ist, Berliner Blättermeldungen zufolge, plötzlich an Blinddarmentzündung schwer erkrankt.

Die Giftschlange in den Christenhemden. Ein sonderbarer Nachakt wurde vor kurzem von der geschiedenen Frau eines Kaufmannes in Geis ausgeführt. Als sie hörte, daß die zweite Frau, die ihr früherer Gatte geheiratet hatte, einem freudigen Ereignis entgegen sah, sendete sie an die glückliche Amselin ein Paket mit der Post, in dem sich eine Anzahl wunderbarer Christenhemden befand. Unter diesen war jedoch eine Giftschlange verborgen. Zum Glück kam diese Sendung gerade in einer Periode, als die Empfängerin das Paket öffnete, fiel die Schlange, die erstarrt war, tot heraus. Die Frau des Kaufmannes erlitt aber infolge des Schreckens einen schweren Nervenschock, der durch ihren Zustand verschlimmert wurde. Es gelang der Polizei, die Abfängerin dieses Paketes zu ermitteln, die dann auch gestand, den heimtückischen Anschlag aus Rachsucht ausgeführt zu haben. Sie wurde sofort verhaftet und steht einer schweren Strafe entgegen.

Vom Häuber zum Denker. Die Regierung von Konking war in großer Verlegenheit. Eine gefährliche Banditenorganisation machte die Gegend unsicher und wagte sich sogar in die Stadt. Sie benutzte einfach daliegende Geschäfte, plünderte Reisende aus oder entführte sie, um hohe Lösegelder zu erpressen. Eines Tages veröffentlichte der neue Polizeipräsident einen Erlass, wonach ein Herr Tao Tschang mit einem hohen Gehalt zum Denker des Bezirkes ernannt wurde. Dieser Tao Tschang war niemand anders, als der berühmteste Anführer jener Häuberbande. Er verließ seine Gefährten und stellte sich bei dem Polizeipräsidenten ein, der ihn in sein neues Amt einweihte. Tao Tschang begriff sofort die Bedeutung seiner neuen Würde. Er denunzierte alle seine Komplizen und gab ihre Schlupfwinkel an. Innerhalb 24 Stunden wurde der größte Teil von ihnen überlistet und verhaftet. Tao Tschang häutete sie an dem Galgen. Das war vor einem halben Jahr. In Konking begann man bereits wieder aufzuatmen; aber nur für kurze Zeit. Inzwischen ist Tao Tschang wieder zu seinem ursprünglichen Handwerk zurückgekehrt und von neuem Häubervorhauptmann geworden. In einem hinterlassenen Brief hat er die Gründe zu seinem Tun angegeben. Immerfort Leute aufzuhängen, so sagt er, erscheine ihm zu langweilig. Er lehne sich noch einem abwechslungsreicheren Dasein.

Sie wußte nicht, daß ihr Mann eine Frau war. Kaum haben sich die Gefängnistüren hinter dem fahrenden Hauptmann Barter geschlossen, der Frau, die als Mann gelebt und geheiratet hat, und schon gibt

es in England einen neuen ähulichen Fall: Barter's Geheimnis wurde enthüllt, als der Hauptmann sich vor dem Gefängnisarzt erkundigen sollte. Der Zahnarzt Dr. William Edward Dolton aus Verstor Green lebte als Mann, bis man ihn wegen einer Krankheit ins Spital brachte, da konnte er das Geheimnis nicht länger wahren. Dolton hat viereinhalb Jahre lang als Mann und Frau mit einer Frau zusammengeliebt und niemand hat bemerkt, daß Dolton ein Mann sei. Auch seine Lebensgefährtin nicht; mindestens verhielt sie das heimlich und fest. Wir haben viereinhalb Jahre lang zusammengelebt, erzählte sie den Zeitungsjournalisten. Niemand hat in dieser Zeit irgend etwas bei mir Verdacht erregt, daß William kein Mann sein sollte. Er hatte eine tiefe Männerstimme, war körperlich sehr stark, rauchte viel schweren Pfeifen tabak — er umschloß sich in nichts von anderen Männern, die ich kannte. Sollte die Frau trotz ihrer einunddreißig Jahre und ihrer langen Ehe noch nicht wissen, wie eine Frau außer am Pfeifenrauchen eigentlich erkennen kann, ob ihr Mann ein Mann ist?

Pilger mit Kontrabande. Eine Prozession von Pilgern, Männlein und Weiblein, bewegte sich, den Rosenkranz betend, von der holländischen Grenze hergen nachden. Die fromme Schar erregte die Aufmerksamkeit einiger Zollbeamten, die nach Schmutzgefahren Ausschau hielten. Die Ausbeute war sehr umfangreich. Die Pilger hatten ganze Säcke voll Kaffee, Konserven, Fleischwaren, Käse, Butter, Wäsche und Strümpfe unter ihrer Kleidung verborgen. Die Schmuggelware wurde von den Zoll-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Pensionsversicherungs-Rentner, Achtung!

Durch das neue Pensionsversicherungsgesetz der Privatangestellten ist bekanntlich infolge des Verhaltens des Ministeriums für soziale Fürsorge und der Regierungsparteien den an die Novellierung geknüpften Wünschen der Altversicherten und Altrentner — von anderen Fragen sei in diesem Zusammenhang nicht gesprochen — nur in einem ganz unzureichenden Maße Rechnung getragen worden. Es ist selbstverständlich und bedarf nicht erst einer besonderen Hervorhebung, daß die freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen so wie bisher auch weiterhin alles daransetzen werden, um die Interessen aller Versicherten und Rentner zu wahren und bei jeder Gelegenheit zu verteidigen. Die freigewerkschaftliche Angestelltenorganisation, Allgemeiner Angestellter Verband Reichenberg, betrachtet dies als die ganz natürliche und selbstverständliche Pflicht und Aufgabe des Verbandes als Zusammenfassung aller Angestellten, denn alle Versicherten werden einmal Rentner und es gibt deshalb keinen Interessengegensatz zwischen aktiven Versicherten und Rentnerbeziehern.

Es muß daher als ein nicht genug zu verurteilendes Manöver bezeichnet werden, wenn jetzt in der bürgerlichen Presse ein Aufruf zur Gründung eines angeblichen „Bundes der Rentner der Pensionsversicherung“ erlassen wird. Die Rentner brauchen zur Vertretung ihrer Interessen keinen neuen eigenen Verein, dessen Zweck vor allem darin zu liegen scheint, gerade den Bedauernswertesten, nämlich den bedürftigen Rentnern noch Geld für Beiträge abzuhöpfen und einem sogenannten „Angestelltenvertreter“, der schon die wechselvollsten Phasen durchlaufen hat, eine Scheinbeschäftigung zu verschaffen. Der Aufruf trägt nämlich den Namen Rudolf Zimm; aber wie aus der Adressenangabe Ruffig, Wielagasse 22, hervorgeht, verbirgt sich hinter dieser harmlos erscheinenden Mäule der D. S. V., der seinen Verbandsnamen aus durchsichtigen Gründen nicht gleich damit verknüpfen will. Wer ist denn dieser Herr Zimm, der sich jetzt auf einmal berufen fühlt, sich als Vertreter der Pensionsversicherungs-Rentner auszuspielen? Es ist dies derselbe Rudolf Zimm,

beamtet mit Beschlag belegt. Mit leeren Händen mußten die Pilger nach Hause ziehen.

Fingerabdruck als Beweismittel. Von einem Dortmunder Gerichte wurde ein Arbeiter wegen Einbruchs in die Büroräume eines Rechtsanwaltes in Höhe von zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei dem Einbruch war nur ein Mantel verwendet worden. Der Angeklagte bestritt die Tat. Als einziges Beweismittel gegen ihn lagen Fingerabdrücke vor. Der Verteidiger bezweifelte deren Beweiskraft. Demgegenüber erklärte ein Kriminalsekretär, daß unter den vielen Millionen Fingerabdrücken die von der Kriminalpolizei bisher gesammelt worden seien, noch keine völlige Identität zweier Abdrücke zu konstatieren war.

Ferienaustausch deutscher und tschechischer Kinder wird durch die Jenzka-Präsidentinová pöce in Prag II., Jungmannsgasse 20 (Tel. 322-95) vermittelt. Wir wollen hiermit Eltern und Schulleitungen auf das doppelt bedeutende Ziel dieser Aktion aufmerksam machen; einerseits werden die beiden Volkstämme schon in ihrer Jugend Beziehungen aufknüpfen, was zur gegenseitigen Mitarbeit führen wird; andererseits wird den deutschen Kindern Gelegenheit geboten, die tschechische Sprache spielend zu lernen, resp. sich darin zu vervollkommen und umgekehrt. Es werden auch Anmeldungen solcher deutscher Familien entgegengenommen, die ein tschechisches Kind gegen Bezahlung auf die Dauer der Ferien annehmen könnten. Nähere Informationen erteilt die oben angeführte Ferienfürsorge.

der vor einigen Jahren noch Sekretär des freigewerkschaftlichen Verbandes der öffentlichen Angestellten in Reichenberg war, eine sehr radikale Färbung zur Schau trug, als dies „modern“ war und eine Zukunft versprach, dann — als sich die Dinge etwas anders gestalteten — sich als Sozialdemokrat ausgab, sogar Redakteur des sozialdemokratischen Parteiblattes in Reichenberg war, im Laufe seiner weiteren Entwicklung vorübergehend Kreissekretär des freigewerkschaftlichen Zentralverbandes der Angestellten wurde, dann auf die andere Seite der Barrikade hinüberwechselte, nach kurzer Zeit als Geschäftsführer des D. S. V. in Gablonz aufstaudte, dort unter der nationalsozialistischen Leitung dieses Verbandes als deutschnationaler Gemeindefunktionär auftrat und dann — vermutlich mit aus diesen Gelegenlichkeiten heraus — in die Zentrale des D. S. V. berufen wurde, wo man jetzt wahrscheinlich in Verlegenheit ist, wonit man diesen „vielerfahrenen“ und „gewandten“ Mann beschäftigen soll. Den Reichbergern, die ihn kennen und mit ihm zu tun hatten, ist er hauptsächlich dadurch in Erinnerung, daß er sich durch nicht allzu häufiges Arbeitstempo auszeichnete und wenn man die Kanzlei betrat, oft bei seinem Schreibtisch findend gefunden wurde. Dieser Mann ist natürlich der geborene Vertreter der Pensionsversicherungs-Rentner...

Aber wie gesagt verbirgt sich hinter der vorgestellten Mäule des Herrn Zimm nur der deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der ebenfalls deshalb nicht gleich mit seinem Namen heraustrufen will, weil er weiß, daß die Rentner und Altversicherten sehr wohl über die Art, wie gerade seine Vertreter die Interessen der Altversicherten und Altrentner „vertreten“ haben, unterrichtet sind. Der Allgemeine Angestelltenverband (Reichenberg) hat in seiner Verbandszeitung wiederholt über dieses Verhalten ausführlich geschrieben; besonders sei auf die in dieser Verbandszeitung vom 1. Dezember 1927 und 1. Februar 1928 erschienenen ausführlichen Artikel verwiesen, in denen an konkreten Taten nachgewiesen wurde, wie gerade die Vertreter des D. S. V. und seine Freunde mitgeholfen haben, die auf eine wirklich ausreichende Verbesserung der Leistungen für die Versicherten und Rentner hinzielenden freigewerkschaftlichen Anträge niederzujimmern. Der D. S. V. hat damals zwar eine tendenziöse § 19 - Berichtigung geschickt, es aber wohlweislich unterlassen, zu den

bei deren Abdruck daran geknüpften Bemerkungen irgendwie Stellung zu nehmen, geschweige denn zu klagen. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß — wie nicht anders möglich — die Feststellungen über das die Versicherten und Rentner schädigende Verhalten des D. S. V. und seiner Vertreter unabsehbar richtig sind. Diese Leute hätten es viel einfacher gehabt, für eine Verbesserung des Loses der Pensionsversicherungsrentner zu sorgen, indem sie für die freigewerkschaftlichen Anträge eingetreten wären, statt jetzt nachher, nachdem sie selbst mitgeholfen haben, die entsprechende Ausgestaltung des Gesetzes zu verhindern, das Scheitern über der Gründung eines „Bundes der Rentner“ aufzuführen.

Man wird mit uns gewiß übereinstimmen, wenn wir ein solches Vorgehen als ein sehr durchsichtiges Manöver bezeichnen, auf das hin einzufallen wir alle Rentner ermahnen wollen müssen. Mit welchem Unernst der D. S. V. die Pensionsversicherungsforderungen behandelt, geht ja auch z. B. daraus hervor, daß er unrichtige, die Tatsachen und gesetzlichen Vorschriften widersprechende „Aufklärungen“ über das neue Pensionsversicherungsgesetz in der ihm zugänglichen Presse erscheinen läßt, die nur darnach angeordnet sind, große Verwirrungen anzurichten und gerade bei den Bedauernswertesten, nämlich bei Rentnern, Witwen usw. trügerische, nach dem jetzigen Stande der Dinge, an dem der D. S. V. mitzuschuldigt, leider nicht erfüllbare Hoffnungen zu erwecken. Unernst, Unsachlichkeit, Klamme such und bloße Effekthascherei — das ist es, was den D. S. V., wie in seiner übrigen Betätigung, auch bei der Pensionsversicherung auszeichnet. Deshalb „Achtung“ und „Hände weg“!

Jeder Versicherte und Rentner der Pensionsversicherung erhält Auskünfte vom Allgemeinen Angestellten Verband Reichenberg, Zehlfogasse 1, und seinen Geschäftsstellen: Karlsbad, Haus „Stadt Berlin“; Bodenbach, Dresdnerstraße 88b; Teplitz-Schönau, Eichwalderstraße 39; Reichenberg, Wienerstraße 61; Trautenau, Neumarkt 18-1; Mähr. Strau, Straße des 28. Oktobers 54; Mähr. Schönberg, Weismartergasse 3-1; Brünn, Spinnergasse 11.

Wie die Kohlenbarone verdienen.

Der Preis der Kohle rasch gestiegen als die Löhne.

Den Kohlengrubenbesitzern ist es vor dem Weltkrieg nicht schlecht gegangen, aber heute geht es ihnen entschieden besser, denn der Kohlenpreis ist für sie, gemessen an den Preisen der Lebensmittel ebenso wohl wie an den Arbeiterlöhnen besser. So beträgt der Index des Preises der Österr. Kohle (gegenüber der Vorkriegszeit) 1145, der Lebensmittelindex 953 und der Index des Arbeiterlohnes 887. Der Kohlenpreis ist also einhalbmal so hoch als vor dem Kriege, der Lohn des Bergarbeiters aber kaum neunmal. Ebenso verhält es sich im Abnocher Revier, wo der Kohlenpreisindex 1145, der Lebensmittelindex 953 und der Lohnindex 824 ist, sowie im Bräuner Braunkohlenrevier, wo die entsprechenden Ziffern 1087, 953 und 862 betragen und im Faltenauer Revier (1087, 953, 843). In diesen Zahlen kommt zum Ausdruck, daß die Profite der Bergwerksbesitzer stärker gestiegen sind als die Löhne derjenigen, die mit ihrer Handarbeit und unter nicht geringen Gefahren für ihr Leben, die Kohle fördern.

Devilenturle.

Prager Kurs am 15. Mai.

	Geld	Ware
100 böhmische Gulden	1357.-	1361.-
100 Böhmer	59.29	59.54
100 Reichsmark	800.90	803.40
100 Belgien	468.67	469.87
100 England	587.87	589.87
100 Schweizer Franken	630.-	652.-
1 Frank Sterling	163.68	164.28
100 Dinar	176.60	177.40
1 Dollar	33.75	33.85
100 französische Franken	131.90	132.30
100 heimische Pfund	377.85	379.85
100 Dänisch	474.12	475.62

Nimm
ODOL
zweimal den Tag
Besuch Deinen Zahnarzt
zweimal das Jahr!

Waffily geht ins Theater.

Von Michael Solschikents.

W.D. Wahrhaftig, zur Zeit des Kriegskommunismus war es irgendwie freier, ungebundener — was Kultur und Zivilisation anlangt. Zum Beispiel: man ging ins Theater. Das war ungeheuer, und da sah man im Pelz oder im Mantel, oder was man eben anhatte. Das war schon eine Errungenschaft. Aber heutzutage ist das Ablegen der Garderobe schon peinlicher. Freilich, darüber kann man nicht streiten: ohne Ueberrock macht das Publikum einen besseren, sozusagen eleganteren Eindruck. Aber was für die Gänger der Bourgeoisie recht ist, das ist für einen proletarischen Staat noch lange nicht billig.

Genosse Loktew und seine Dame Nuschka A. jeklowa trafen sich vor einigen Tagen auf der Straße. Ich schlenderte dahin und gedachte möglicherweise gerade, meine Kehle ein wenig anzusehen. Ich entsinne mich nicht mehr genau. Sie jedoch sagten: „Die Kehle, Waffily Mitrosanowitsch, läßt dir nicht davon. Die bleibt dir. Wirft noch zurechtkommen zum Gurgeln. Sehen wir heute lieber ins Theater! Heute spielt man ein fabelhaftes Stück.“ — Mit einem Wort: sie überredeten mich, mit ihnen ins Theater zu gehen, den Abend auf kultivierte Weise zu verbringen.

Nun denn, wir nahmen schließlich Billette — zu einem Rubel dreißig. Wir stiegen bereits die Treppe hinauf, da rief man hinter uns: „Bitte

die Ueberkleider abzulegen!“ Loktew und seine Dame entschuldigten sich sofort ihrer Mäntel. Ich aber blieb nachdenklich stehen. Ich hatte an diesem Abend den Mantel einfach über das Nachthemd angezogen. Einen Rock hatte ich nicht an. Deshalb, Bruderherz, fühlte ich mich etwas unsicher. Das konnte noch beschämend für mich ausgehen. Zwar kann man nicht sagen, daß das Nachthemd schmutzig war. Es war nicht besonders schmutzig. Aber doch — ein Nachthemd! Außerdem hatte ich vorn, in Ermangelung eines anderen, einen Mantelknopf angenäht. Das war störend. Mit so einem Knopf ins Foyer gehen!

Ich sagte zu meinen Bekannten: „Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll. Bin heute nicht besonders angezogen. Es ist da schwer, den Mantel abzulegen, daß man die Hosenträger sieht und die grobe Hemdbluse.“ Genosse Loktew sagte: „Laß mal sehen!“ Ich knöpfte den Mantel auf, und er meinte: „In der Tat, schön ist anders.“ Auch die Dame begutachtete mich und rief aus: „Da gehe ich schon lieber gleich nach Hause. Das vertragen ich nicht, daß die Kavaliere im bloßen Hemd mit mir gehen. Und der Laß liegt hervor... Wie peinlich, in solchem Aufzuge zu gehen!“

Da wurde ich böse: wußte ich denn, daß wir ins Theater gehen werden? Ich ziehe nur selten einen Rock an. Nur bei besonderen Gelegenheiten. Wir überlegten also, was zu tun sei. Loktew meinte schließlich: „So wird's gemocht, Waffily Mitrosanowitsch. Ich werde dir sofort meine Weste geben. Die ziehst du an und laß so, als ob dir immer heiß wäre.“

Wir gingen ein wenig weiter. Mein Freund knöpfte sich den Rock auf. „Junge, Junge,“ rief er dann aus. „Ist es die Möglichkeit? Ich habe selber keine Weste an. Aber wiehst du was; ich habe eine andere Idee. Nimm hier meine Krawatte und binde sie dir um! Das sieht doch ein bisschen anständiger aus. Als ob es ein Sommerhemd wäre, so ein „Apachenhemd“, sehr originell. Und meine Braut wird die Hosenträger in der Hand tragen, wie ein Handtäschchen.“

Nuschka aber wurde böse und erklärte kategorisch, nie und nimmer würde sie sich zu so etwas herbeilassen. „Lieber gehe ich nach Hause; da ist man doch ungestört. Aber vielleicht läßt man Waffily im Mantel ein.“

Wir baten und beschworen das Personal. Es fruchtete nichts. Wir sind nicht mehr im Jahre neunzehn!“ meinten sie und zeigten sich unerbittlich.

„Da ist nichts zu machen,“ sagte ich. „Man muß wieder heimziehen.“ Aber der Gedanke an einen Rubel dreißig fürs Billett ließ diesen vernünftigen Entschluß nicht zur Tat werden. Es war, als ob meine Beine mich nicht zum Ausgange gehen ließen. Ich zog also den Mantel aus. Da stand ich nun im Hemd, ich Unglücksrabe. Dabei herrschte eine Hundekälte. Ich schnatterte mit den Zähnen und fühlte kritische Augen auf mich gerichtet.

„Tempo, du Nichtswürdiger, rafh fort mit den Hosenträgern!“ sagte Nuschka gebieterisch. „Die Leute schauen her... Wäre ich doch daheimgeblieben!“

Das ging nicht so einfach. Die Finger waren starr vor Kälte. Ich mußte sie erst durch Hin- und Herschwingen der Arme ein wenig erwärmen. Endlich waren wir so weit. Wir traten ein und setzten uns auf unsere Plätze.

Der erste Akt verlief ziemlich glatt. Nur kalt war es — grimmig kalt. Während des ganzen Abtes exerzierte ich gymnastische Übungen schwierigeren Grades.

Im Zwischenakte jedoch machten die Signachbarn Krach. Sie riefen nach dem Inspektor und verlangten stürmisch meine Entfernung. „Es hockiert die Damen, dieses Nachthemd zu betrachten. Außerdem wegt er da herum wie eine vergiftete Ratte.“

Da schrieb ich: „Was glaubt ihr denn eigentlich? Bei solcher Kälte soll man noch stillhalten? Versucht einmal selbst, im bloßen Hemde ruhig zu sitzen! Mir ist's auch kein Vergnügen. Da laßt du nichts machen.“

Schließlich brachten sie mich auf die Polizei. Dort schrieb sie ein Langes und Breites ins Protokoll, wie sich alles zugezogen hatte. Dann ließen sie mich laufen. „So“, sagten sie, „wir nehmen Sie mit drei Rubel in Strafe.“

Verflucht, hast du nicht gesehen, sitzt du in der Tinte! So ist das Leben heutzutage.

Deshalb, leure Genossen, bin ich für den Kriegskommunismus!

(Deutsch von S. Borissoff.)

